

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 27. Februar 1932

33. Jahrgang

An die christliche Arbeiterschaft!



Völker und Staaten, die ganze Menschheit erzittert unter den Wehen eines gewaltigen Umwälzungsprozesses. Die Keime der Umwälzung liegen in der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der Vorkriegszeit. Durch Uebersteigerung der Bedeutung der Wirtschaft hat sie zu Unordnungen geführt, die auch den Bestand des deutschen Volkes bedrohten.

Im deutschen Volke waren aber starke positive Kräfte wach, die gegenüber radikalen Strömungen eine organische Umordnung des Volkslebens gewährleisten konnten. Einer radikalen, sozialistischen Arbeiterschaft stand eine christliche Arbeiterschaft gegenüber. Sie führte den Aufstiegs- und Freiheitskampf der Arbeiterschaft gegenüber den Härten des kapitalistischen Systems. Sie führte ihren Kampf aber nicht gegen den Bestand des Volkes, sie führte ihn um die organische Einordnung aller Volksgruppen in eine nationale und soziale Volksordnung.

Dann kam der Krieg mit seinem gewaltigen Einbruch in jene angebahnte Volksentwicklung. Es kam der unheilvolle Ausgang des Krieges mit seinem brutalen „Friedensvertrag“ für unser tapferes Volk, das einer erdrückenden Mehrheit weichen mußte.

17 Jahre ertrug das deutsche Volk den namenlosen Druck des Versailer Diktates. Seine Volkskraft wurde ausgehöhlt. Ganze Volksschichten versanken, andere verarmten. Andere übersteigerten sich in der Pflege einer wirtschaftlichen Scheinblüte, deren Rückschlag den Zersehungsprozeß des Volkes noch fördern mußte.

Der Rückschlag kam. Mehr denn 6 Millionen deutscher Volksgenossen sind dem grausamen und gefährlichen Schicksal der Arbeitslosigkeit verfallen. Die Not des deutschen Volkes ist aufs höchste gestiegen.

Not aber ist der Boden des Radikalismus

Bürger und Bauern, die ihr Vermögen verloren, Militärs und Beamte des alten Deutschland, deren Geltung und Glanz verblaßten, Studenten, deren Zukunft gefährdet, Kleinbürger, deren Behaglichkeit gestört, Jugend, die das Kriegsspiel lockt, strömen dem Rechtsradikalismus zu. Und diesem Rechtsradikalismus gilt auch die Hoffnung jener Wirtschaftsführer, denen ein soziales Deutschland das Herrenrecht zu rauben droht.

Große Massen der Arbeiterschaft aber, denen die soziale Not, die Not der Arbeitslosigkeit jede Hoffnung für die Zukunft rauben, stürzen sich dem Linksradikalismus in die Arme.

Zwischen diesen beiden Radikalismen, zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus, schwankt das deutsche Volksschicksal. Beide versprechen dem gepeinigten deutschen Volke für die Zukunft glückhafte Zustände.

Der Kommunismus verspricht das Paradies menschlicher Gleichheit, wie es der alte marxistische Glaube seit Jahrzehnten

versprochen. Die christliche Arbeiterschaft hat diesen utopischen Wahn seit Anbeginn bekämpft. Das russische Beispiel gibt ihr recht. Bolschewistische Methoden nach asiatischem Muster in Deutschland bedeuten nicht nur den Untergang der deutschen Arbeiterschaft, sie bedeuten den Untergang des deutschen Volkes.

Aber auch den Nationalsozialismus lehnt die christliche Arbeiterschaft ab

Der Nationalsozialismus gebärdet sich als nationaler Aufbruch des deutschen Volkes. Die christliche Arbeiterschaft braucht für ihren nationalen Lebenswillen den Nationalsozialismus nicht als Wecker. Sie war national immer wach. Ihr nationales Bekenntnis zu einem geeinigten, freien, deutschen Volkstum wächst aus ihrer christlichen Weltanschauung. Und je brutaler fremder Machtwille das deutsche Volk niederzuhalten sucht, um so treuer wird die christliche Arbeiterschaft das Banner deutscher Volksfreiheit tragen.

Freudig bejaht sie auch den nationalen Willen anderer Volksgruppen. Allerdings darf sich dieser nationale Wille nicht im Geschrei der Straße, nicht im Niederbrüllen und Niederschlagen anderer Volksgruppen erschöpfen. Er darf sich auch nicht erschöpfen in Waffengeklirr und im Absingen blutrünstiger Lieder.

Das Nationalbewußtsein, das die christliche Arbeiterschaft im ganzen deutschen Volke lebendig sehen möchte, ist der Wille, sich als einheitliches, schaffendes Volk der Arbeit gleichberechtigt im Kreise aller Völker der Welt zu behaupten. Dieses Bewußtsein nährt die christliche Arbeiterschaft aus ihrer christlichen Weltanschauung, die ihr festes Richtbild ist für alle Erscheinungen des menschlichen Lebens.

Dieses feste Richtbild fehlt dem Nationalsozialismus. Wo er geistige Richtlinien aufstellt, verlehrt er christliches Gefühl. Sein Rassenglaube ist unchristlich. Die christliche Arbeiterschaft hat die marxistische Auffassung leidenschaftlich bekämpft, daß alle Kultur nichts als Ausstrahlung der Wirtschaft ist. Genau so lehnt sie die nationalsozialistischen Theorien ab, die verkünden, daß wahre Kultur abhängig sei vom Blut der nordischen Rasse. Beide Ideen sind Religionserfä. Die christliche Arbeiterschaft lehnt sie als unchristlich und geistesunwürdig ab.

Das äußere Gebaren des Nationalsozialismus, seine Gewaltanwendungen, die dem Terror des Kommunismus gleichkommen, sind barbarisch und stehen im Gegensatz zu jeder christlichen Lebensform.

Der Nationalsozialismus gefährdet vor allem die soziale Entwicklung der deutschen Zukunft

Auch die christliche Arbeiterschaft ist sich klar, daß der heutigen Staatsordnung Mängel anhaften, daß sie soziale Ungerechtig-

keiten einschließt, die möglichst schnell beseitigt werden müssen. Aber die heutige Staats- und Volksordnung ist ein Anknüpfungspunkt zur künftigen nationalen und sozialen Volksordnung, die zu schaffen Aufgabe aller Volksschichten ist. Der Nationalsozialismus will den Weg zu dieser Zukunftsordnung gewaltsam zerstören. Sein täglicher Schrei nach „Änderung des Systems“ geht auf die Zerstörung aller Anknüpfungspunkte des sozialen Volksstaates. Sein Ziel ist die Diktatur des brutalen Machtgedankens. Und hinter ihm stehen starke Kräfte der Reaktion, die von seinem Sieg als „Ware“ für ihr „Geld“ die Ausschaltung und endliche Vernichtung der Gewerkschaften erhoffen. Als Vorarbeit sucht der Nationalsozialismus schon jetzt durch Zellenbildung in den Betrieben die Kraft der Gewerkschaften auszuhöhlen. Parteipolitische Zellen sollen zielbewusste Berufs- und Gewerkschaftsarbeit zerstören und zerstören.

Die Diktatur des Nationalsozialismus, dem die „Massen“ nur Mittel zur Erreichung der Macht sind, würde die Arbeiterschaft wieder in ein Hörigkeitsverhältnis zurückwerfen, das der Kampf der Arbeiterbewegung eben erst gebrochen hat.

Diese Erkenntnisse weisen auch der christlichen Arbeiterschaft ihren Platz an.

Schon haben sich starke Kräfte der Arbeiterschaft und auch des Bürgertums zu Abwehrformationen gesammelt. Den Kampfformationen des Nationalsozialismus stehen Bereitschaften des Volkes gegenüber, die zur Abwehr jeder illegalen Machtergreifung und Machtführung entschlossen sind.

Die christliche Arbeiterschaft bejaht den Volkswillen zur Abwehr jeder Diktatur. Sie selbst steht in eigener geschlossener Front gegen kommunistischen und nationalsozialistischen Diktaturwillen.

Ihr Kampf gilt der Freiheit der Arbeiterschaft.

Ihr Kampf gilt der Freiheit der christlichen Kultur und Lebensform.

Ihr Kampf gilt der nationalen Freiheit des deutschen Volkes.

Ihr Kampf gilt der Sicherung einer zukünftigen sozialen Volks- und Wirtschaftsordnung, die aus der freien Entfaltung und sinnvollen Zusammenarbeit der Berufe und Stände erwächst.

Für die Verteidigung dieser Zukunftsentwicklung setzt sich die christliche Arbeiterschaft mit allen körperlichen und geistigen Kräften ein. Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands ist überzeugt, daß alle Glieder der Bewegung in dieser verantwortungsvollen Zeit in lechter Treue ihre Pflicht tun.

Es geht um Leben und Freiheit der deutschen Arbeiterschaft.

Es geht um Leben und Freiheit des deutschen Volkes.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands

Unterstützungswesen, Beitragsgestaltung und Verbandsaufgaben



Der in dieser Nummer veröffentlichte Beschluß unseres Vorstandes ist für unser ganzes Verbandsleben bedeutsam. Bei der Gründung unseres Verbandes wurde sein Aufgabengebiet ganz klar und eindeutig herausgestellt. „Zweck des Verbandes“, so sagt § 2 unseres ersten Verbandsstatuts, „ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder sowie die sittliche, soziale und materielle Hebung ihrer Lage auf christlicher und gesetzmäßiger Grundlage.“

Dieser Zweckbestimmung des Verbandes waren auch seine ersten Unterstützungseinrichtungen: Unterstützung bei Maßregelung, Aussperrung bzw. Ausständen, sowie die Wanderunterstützung, angepaßt. An andere Unterstützungsweige wurde in der Frühperiode des Verbandes nicht gedacht. Unseren Pionieren lag dafür die harmonische Verbindung zwischen Verbandsaufgaben und dem gewerkschaftlichen Unterstützungswesen zu sehr im Blute. Andere Unterstützungseinrichtungen dünkten ihnen zu wenig mit dem Aufgabengebiet der Organisation verwandt. Erst im Jahre 1906 wurde bei uns die Erwerbslosenunterstützung, also die Unterstützung bei Krankheit und Arbeitslosigkeit, gewissermaßen als nebenherlaufende Zugabe eingeführt. Man glaubte, aus der erstarkten Kraft des Verbandes heraus etwas Besonderes tun zu können und gleichzeitig neben einer stärkeren Bindung der Mitglieder an den Verband auch eine größere agitatorische Wirkung bei den Nichtorganisierten zu erzielen. Man hat keinesfalls daran gedacht, die Kranken- und Arbeitslosenunterstützung zu einer Gefahr für die gewerkschaftliche Aufgabenerfüllung und für die Erreichung der Verbandszwecke werden zu lassen.

In wesentlichen Punkten ist seither die Lage anders geworden. In der ganzen Vorkriegszeit hielt sich insbesondere die Arbeitslosigkeit in sehr bescheidenen Grenzen. Im allgemeinen hatten wir mit einem Arbeitslosenstand zu rechnen, der sich um 2% der Mitgliedschaft herum bewegte. Nur in einigen Krisenperioden ging die Zahl der Arbeitslosen im Verbandsverband auf etwa 4 bis 5% der Mitgliedschaft heraus. Die Belastung aus der Arbeitslosenunterstützung, welche vor Ein-

führung der staatlichen Arbeitslosenversicherung das einzige Einkommen der arbeitslosen Kollegen war, hielt sich auch stets in durchaus erträglichen Grenzen.

Seither ist eine sehr bedenkliche Wendung eingetreten. Die Krisen haben an Schärfe und Umfang und mit ihnen auch die Zahl der Arbeitslosen in ganz gewaltigem Maße zugenommen. Die früher beachtete Arbeitslosenzahl von 2 bis höchstens 5% der Mitgliedschaft mutet märchenhaft gering an. Wie ist heute die Lage? Wir haben in der Arbeitslosenzahl die 6-Millionen-Grenze bereits überschritten. In fast gleicher Höhe hält sich die Zahl der Kurzarbeiter. Von unserem Verbandsverband zahlen zur Zeit 42,6% der Mitglieder Arbeitslosenbeiträge. Dadurch ist der durchschnittliche Wert des Beitrags für die Hauptklasse ganz erheblich gesunken. Diese Wertminderung beträgt gegenüber Januar 1930 durchschnittlich 35%. Trotz dieses Rückgangs der Einnahmen steigen die Ausgaben für die Erwerbslosenunterstützung — und das ist die schwerste Belastung des Verbandes — noch von Woche zu Woche. Seit Oktober 1930 ist diese Belastung derart, daß die Ausgaben die Einnahmen übersteigen. Dabei sind auch schon seit zwei Jahren die Rücklagen an den Altersinvalidenfonds (20 Pf. von den Beiträgen der I. Klasse und 15 Pf. von den Beiträgen der II. Klasse) von den Unterstützungs-aufwendungen mit aufgezehrt worden. So ist die Verbands-lage in finanzieller Beziehung äußerst angespannt. Trotzdem kann es uns mit Freude und Stolz erfüllen, daß wir bis heute eine solche Belastung ohne jedwede Kürzung der Leistungen haben durchhalten können.

Jetzt aber ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Frage gestellt werden muß: Kann die Mitgliedschaft des Verbandes es verantworten, daß die beste Kraft des Verbandes von den Unterstützungen aufgezehrt und damit der eigentliche Zweck des Verbandes, die Vertretung der Arbeiterinteressen immer mehr in Gefahr gerät? Jeder einsichtige Gewerkschaftler wird diese Frage mit einem glatten Nein beantworten. Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, weiß, daß die Zeiten selten so ernst und

die Gefahren für unseren Stand so groß waren wie heute. Wir können als Arbeiter noch viel, viel tiefer sinken, noch außerordentlich viel verlieren, wenn wir nicht auf dem Posten sind. Nie war der Verband und die Sicherung seiner finanziellen Kraft so notwendig wie in der gegenwärtigen Zeit, wo sich alle Gegner des Arbeiterstandes zu einer wohlorganisierten, großen und aktiven Front zusammengefunden haben.

Sodann darf einsichtige Gewerkschaftspolitik doch auch die Zukunft nicht aus dem Auge lassen. Die gegenwärtige gewaltige Krise hat der Arbeiterschaft großen Schaden zugefügt. Daß die indifferente Haltung weiterer Arbeiterkreise diese Entwicklung noch förderte, sei als bedauerliche Tatsache nur nebenher erwähnt. Jedenfalls wird der Zeitpunkt kommen, wo solche Rückschläge wieder ausgemerzt werden müssen. Das wird nicht leicht sein und manche Kämpfe kosten, für die wir gerüstet sein müssen. Diese im ureigenen Interesse der Arbeiter liegende Rüstung darf nie und nimmer durch das Unterstützungsweisen unterhöhlt oder gar unmöglich gemacht werden.

Bei Würdigung all dieser Momente werden alle unsere Freunde — des sind wir gewiß — volles Verständnis für die Notmaßnahme des Vorstandes ausbringen und in gemeinsamer Arbeit die Kraft des Verbandes über die kritische Gegenwart hinüberretten.

In diesem Zusammenhang sei gleichzeitig auch die Frage der Beitragsgestaltung angeschnitten. Es ist ein erfreuliches Zeichen gewerkschaftlicher Reife und Einsicht, daß im allgemeinen diese Frage in unserer Mitgliedschaft ganz ruhig und vernünftig betrachtet wird. Nur wenige Stimmen kamen mit der Anregung, eine Kürzung der Beiträge vorzunehmen. Nichtsdestoweniger legen wir größten Wert darauf, auch in dieser wichtigen Frage eine einheitliche Meinung im Verbandsratschaftlicher Offenheit zur Beitragsgestaltung im Verbandsrat zu erhalten. Wir wollen deshalb im nachfolgenden in kameradschaftlicher Offenheit zur Beitragsgestaltung im Verbandsrat Stellung nehmen.

Die Kollegen, welche von einer Senkung der Verbandsbeiträge reden, begründen durchweg ihre Ansicht damit, daß eine Senkung des allgemeinen Preis- und Kostenniveaus auch eine Senkung der Verbandsbeiträge zur Folge haben müßte. Bei dieser Betrachtungsweise wird aber leider fast immer vergessen, daß den Preis- und Kostensenkungen im allgemeinen wirtschaftlichen Leben stets auch Senkungen der Selbstkosten und Belastungen vorausgegangen sind. Dem Verbandsrat aber, das haben die vorhergehenden Darlegungen doch sicher bewiesen, sind besonders durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ständig steigende Belastungen auferlegt, die sie seit langem nicht mehr durch die Beitragseinnahmen gedeckt werden. Eine Senkung der Beiträge müßte in erster Linie die Beibehaltung der Altersinvalidenunterstützung glatt in Frage stellen. Das wird ohne weiteres klar, wenn wir uns selbst einmal folgendes Rechenexempel vorlegen. Wer in den Genuß der Altersinvalidenunterstützung kommen will, muß neben der Erfüllung der sonstigen Voraussetzungen seiner Beitragspflicht genügt, also mit seinem Verbandsbeitrag 12 Jahre hindurch auch seinen Anteil zum Kapitalbeschaffungsfonds der Altersinvalidenunterstützung geleistet haben. Die für diesen Zweck geleistete Beitragssumme würde also z. B. in der 1. Beitragsklasse $12 \times 52 \times 0,20 \text{ RM} =$ insgesamt 124,80 RM betragen. Die Mindestsumme der Altersinvalidenunterstützung aber beträgt monatlich 22 RM, also jährlich schon 264 RM oder bei 12jährigem Bezug 3168 RM, denen eine Gegenleistung von 124,80 RM gegenübersteht. Unsere Mitglieder sollten sich vielmehr fragen, ob ein solch wertvoller Unterstützungsbeitrag nicht noch größere Opfer wert wäre, als sie hierfür in Frage kommen.

Wenn zur Begründung einer Beitragsenkung die allgemeine Preis- und Kostensenkung als Vergleich herangezogen wird, so muß eine objektive Prüfung feststellen, daß diese Vergleiche sehr anfechtbar sind. Jedenfalls gibt es zutreffendere Vergleichsmöglichkeiten. Es wäre doch z. B. sehr naheliegend, die Lage der Gewerkschaften mit der des Staates zu vergleichen. Warum ist der Staat nicht imstande, Steuerensenkungen vorzunehmen, obwohl alle Welt über die hohe

Für Volk und Vaterland!



„Nach ernster Prüfung habe ich mich im Bewußtsein meiner Verantwortung für das Schicksal unseres Vaterlandes entschlossen, mich für eine etwaige Wiederwahl zur Verfügung zu stellen. Der Umstand, daß die Aufforderung hierzu an mich nicht von einer Partei, sondern von breiten Volksschichten ergangen ist, läßt mich in meiner Bereiterklärung eine Pflicht erblicken.“

Sollte ich gewählt werden, so werde ich auch weiterhin mit allen Kräften dem Vaterlande treu und gewissenhaft dienen, um ihm nach außen zur Freiheit und Gleichberechtigung, nach innen zur Einigung und zum Aufstieg zu verhelfen. Werde ich nicht gewählt, so bleibt mir dann der Vorwurf erspart, meinen Posten in schwerer Zeit eigenmächtig verlassen zu haben.

Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenschluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Hingabe jedes Deutschen in dem harten Ringen um die Erhaltung der Nation!“

Berlin, 15. Februar 1932.

von Lindenburger.

Steuerlast klagt und stöhnt. Ein solcher Verzicht auf einen Teil seiner Steuereinnahmen ist gegenwärtig für den Staat undurchführbar, weil die Anforderungen, insbesondere die aus der großen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen Not erwachsenden Aufwendungen, zu groß sind. Infolgedessen konnten die Steuern nicht gesenkt, sondern mußten immer mehr erhöht werden bei gleichzeitiger Minderung der Leistungen. Man braucht hier nur an den Abbau der Beamtengehälter und die Senkung der Zuschüsse zur Sozialversicherung zu denken.

Auch in der Sozialversicherung beobachten wir eine ähnliche Lage. Die Arbeitslosenversicherung erhöhte die Beiträge um mehr als das Dreifache, von 2 auf $6\frac{1}{2}\%$. Trotzdem wurden die Unterstützungssätze und die Laufdauer der Unterstützung gesenkt. Auch in den anderen Zweigen der Sozialversicherung zwang die Not der Zeit zu mehr oder weniger starken Leistungseinschränkungen. Wo man das nicht

oder nicht frühzeitig genug machte, geriet man in eine Schuldenwirtschaft hinein, welche sogar für den Bestand der Versicherung erhebliche Gefahren brachte.

Es ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß jede Einrichtung sich selbst finanzieren muß. Die Gewerkschaften werden durch die Preissenkung im allgemeinen wirtschaftlichen Leben nicht im mindesten berührt. Diese liegt ganz außerhalb ihrer Beanspruchung. Es wird für jeden nachdenklichen Gewerkschaftler stets nur die eine Frage geben können: Wie bringen wir Einnahmen und Ausgaben des Verbandes so in Einklang, daß wir nicht finanziell auf den Hund kommen?

Wenn hier und da gewünscht wird, es möge die Erwerbslosenunterstützung ganz beseitigt und dafür eine Senkung der Verbandsbeiträge durchgeführt werden, so entspricht ein solches Verlangen durchaus nicht kollegialen Gesichtspunkten. Es kann nie und nimmer gerecht sein, wenn ein gewisser Teil der Mitglieder die Erwerbslosenunterstützung erhalten

hat, während alle anderen Kollegen, die doch auch treu und redlich ihre Beiträge gezahlt haben, nunmehr nichts erhalten sollen. Es ist an sich schon bitter genug, daß uns die Verhältnisse, die Sorge um den Verband und auch für unsere Mitglieder, dazu zwangen, eine Kürzung der Erwerbslosenunterstützung vorzunehmen.

Die getroffene Maßnahme ist eine Notmaßnahme im wahren Sinne des Wortes. Wir vertrauen auf die stets bewährte Einsicht und gewerkschaftliche Reife unserer Mitglieder, daß sie die Notwendigkeit dieser Maßnahme einsehen und mit uns bestrebt sind, den Verband über die gegenwärtige schwere Zeit hinwegzubringen.

Gerade solche Zeiten wie die gegenwärtige sind Feuerproben für den gewerkschaftlichen Geist und die gewerkschaftliche Treue. Wohl der Arbeiterschaft, wenn sie diese schwere Probe besteht! Dann braucht uns um die Zukunft des Verbandes, aber auch der Arbeiterschaft, nicht bange zu sein. Fr.

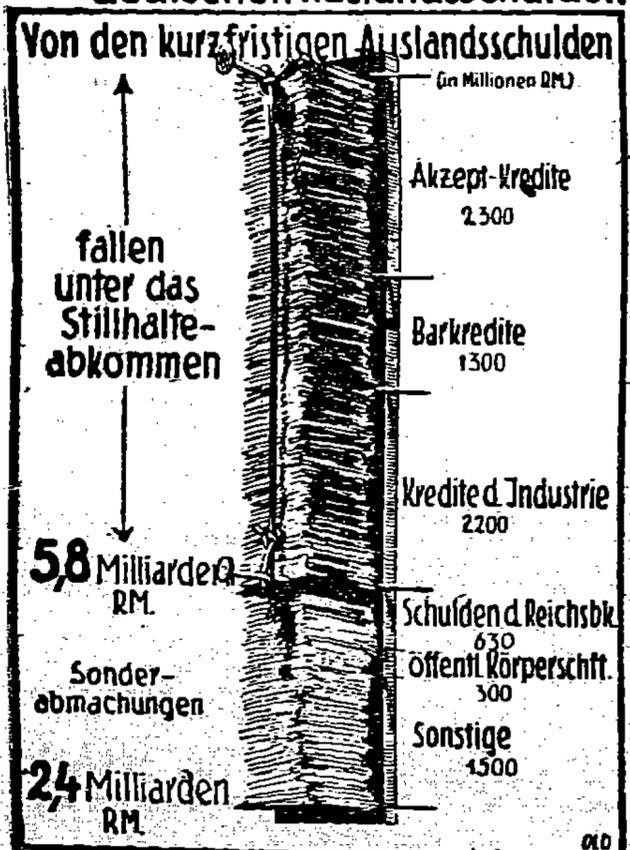
Dämmerung der Konzerne und Großbetriebe?

Der „K. D.“ entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers auszugsweise folgende Darlegungen:



Dieses Thema betrifft zweifellos eines der heikelsten Probleme der Gegenwart. Es erscheint angezeigt, ihm die Vorsicht angedeihen zu lassen, die zur Zeit die ungewöhnlichen Verhältnisse in der Wirtschaft vorschreiben. Die herrschende Depression stellt ja nach Dauer, Ausmaß und Verbreitung und infolge des gänzlichen Versagens wichtigster, sonst Besserung bringender Faktoren des internationalen Kapital- und Kreditmarktes eine Ausnahmeerscheinung dar, wie sie die Welt noch niemals erlebt hat. In allen vorausgegangenen Krisen war beim Tiefstand der wirtschaftlichen Betätigung der Kapitaleinsatz am Werke und brachte über den Wertpapiermarkt neues Leben in die Erstarrung von Produktion und Handel. Dieses Mal aber fallen die Ermattung im Produktionsprozeß und völlige Störung des Kapitalmarktes miteinander zusammen. Vorerst ist auch gar nicht abzusehen, wohin der Weg führen soll, wenn nicht — man kommt immer wieder auf den politischen Einschlag der Weltkrisis — durch eine baldige klare und vernunftgemäße Vereinigung des internationalen Schulden- und Reparationsproblems das Vertrauen der Weltwirtschaft zu sich selbst, das Vertrauen der Kapitalüber-

Die kurzfristigen deutschen Auslandsschulden



schußländer zu den kapitalarmen Staaten wieder hergestellt wird. In einer solchen Lage, in der hinsichtlich des Konjunkturablaufs und der Krisenablösung alle bisherigen Erfahrungen versagen, wäre es ein Wunder, wenn nicht auch das Gefüge der Großwirtschaft von einschneidenden Störungen heimgesucht würde, wenn nicht auch dort Erschlüfferungen

auftreten, wo der Kapitaleinsatz und das Kapitalwagnis zu den bedeutendsten Antriebsfaktoren des Produktionsprozesses zählen. Wir sehen hierbei von jenen Abenteurern der Wirtschaft ab, die bisher hinter der Kulisse der Kapitalanonymität ihre persönlichen Geschäfte besorgten und ihre eigenen Aktionäre betrogen. In Zukunft dürfte für solche Finsterlinge kein Raum mehr sein, wenn die unabhängigen Wirtschaftsprüfer alle Ecken der Geschäftsführung ableuchten. Aber vielfach hat eine zur Vergrößerung neigende Oeffentlichkeit gerade von diesen Marodeuren der Wirtschaft ihr Urteil über die „Großen“ entliehen. Strafrechtliche Vergehen konnten bisher in Kapitalgesellschaften mit skrupellosen Geschäftemachern an der Spitze zu lange ungestraft ihr Dasein fristen, weil die Aufsichtsräte in so vielen Fällen versagten und sich die Bilanzprüfungen bestellter Treuhänder meist in formalen Dingen erschöpften. Wo aber solche „Treuhänder“ trotz der Auffindung von Unregelmäßigkeiten geschwiegen haben oder ohne Nachprüfung offener Vergehen die Bilanzen guthießen, haben sie den Beweis erbracht, daß sie auch zum öffentlichen Wirtschaftsprüfer nicht die Signung besitzen. In Zukunft können jedoch diese Gefahren aus der Wirtschaft verbannt sein.

Die breite Oeffentlichkeit ist aber infolge jener Vorkommnisse allzuleicht geneigt, schon in der Anonymität des Kapitals einen Schleier zu sehen, hinter dem mit dem Gelde gutgläubiger Aktionäre Schindluder getrieben wird. Und die Konzerne und Großbetriebe, bei denen sich diese Anonymität naturgemäß am stärksten ausdrückt, werden mit sehr mißtrauischen Blicken betrachtet. Infolgedessen erfährt schon rein gefühlsmäßig der Mittel- und Kleinbetrieb wieder eine sehr starke Betonung. Außerdem ist, so wird argumentiert, hier der persönliche Erfolg auch derjenige des Unternehmens. Das persönliche Verantwortungsgefühl des Leiters wird schon durch die Tradition der Familie und des Betriebs gestärkt; Betrügereien an Aktionären sind dabei meist nicht möglich, da es sich weit überwiegend um Personalfirmen handelt. Betrügereien an Gläubigern können wohl ebensogut vorkommen, aber ihre Wirkungen gehen nicht so in die Breite. Mithin lautet die Lösung: Rückkehr zum Mittel- und Kleinbetrieb, Lockerung oder gar Auflösung der Konzernel. Weil man dazu Stellung nimmt, so darf wohl zunächst grundsätzliche UeberEinstimmung insofern erwartet werden, als überall eine große Zahl von Mittel- und Kleinbetrieben schon aus Gründen einer gesunden sozialen Schichtung als unbedingtes Erfordernis des wirtschaftlichen Aufbaus gilt.

Ein schroffes Nebeneinander von Konzernen mit ungeheurer Kapitalzusammenballung auf der einen Seite und einem Heer von vermögenslosen Arbeitern und Angestellten auf der anderen Seite würde der Anfang vom Ende sein. Glücklicherweise ist trotz aller Zusammenschlüsse der Nachkriegszeit der Anteil der Großbetriebe an der Gesamtzahl der Betriebe sehr gering geblieben. Nach der jüngsten Erhebung der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1930 waren von rund 267 000 Gewerbe-

betrieben mit 5 und mehr Arbeitnehmern nur rund 32 500 oder etwa 12% sogenannte „Großbetriebe“, die 50 und mehr Arbeitnehmer beschäftigten. Dabei bedeutet aber diese Einteilung noch eine sehr starke Betonung der Großbetriebsform, während die landläufige Auffassung die Betriebe bis zu 500 Arbeitnehmern kaum der eigentlichen Großbetriebsform zählt. Bei einer solchen Gliederung würde die Zahl der Großbetriebe noch gewaltig zusammenschmelzen. Die Kehrseite liegt allerdings darin, daß mehr als zwei Drittel der in den genannten 267 000 Gewerbebetrieben beschäftigten Arbeitnehmer (nämlich rund 6,2 Millionen von rund 9,2 Millionen) auf die „Großbetriebe“ entfallen. Darüber, wieviel auf die wirklichen Großbetriebe mit mehr als 500 Arbeitnehmern kommen, besteht kein veröffentlichtes Material. Wahrscheinlich ist es aber ein sehr erheblicher Anteil. Hier ist wohl der Punkt, wo man mit sachlichen Gründen an die Groß- und Riesenbetriebsform kritisch herangehen kann. Denn in so außergewöhnlichen Zeiten der Depression wie heute stellt die Zusammenballung der Arbeitermassen in einigen großen Produktionszentren und dazu noch in wenigen Konzernen eine wirkliche Gefahr dar.

Steht man von der politischen Radikalisierung ganz ab, die ja stets eine Begleitererscheinung von Notzeiten ist, so sind die Besorgnisse um das Entstehen ungeheurer wirtschaftlicher und sozialer Brandherde nicht von der Hand zu weisen. Das, was in normalen Zeiten und vor allem bei der Hochblüte der „Rationalisierung“ als Vorzug angesehen wurde, nämlich, daß sich die Kapitalelastizität großer zusammengefaßter Konzerne als für Produktion und Beschäftigung segensreich erweisen werde, schlägt ins Gegenteil um, sobald der Kapitalmarkt gänzlich versagt und die Belastung mit Tilgung und Zins, die ursprünglich durchaus tragbar erschien, zu einem würgenden Druck wird. Dann tritt an die Stelle der Krisenfestigkeit, wie sie den organisch aufgebauten und gut geleiteten Konzernen und damit zugleich der lokalen Wirtschaft zugesprochen werden konnte, eine Krisenempfindlichkeit mit allen Riesengefahren wirtschaftlicher und sozialer Art. Bricht aber unter dem unerträglichen Wirtschaftsdruck ein Großunternehmen oder ein Konzern zusammen, so sind die unmittelbaren oder mittelbaren Wirkungen auf Arbeitnehmer, lokale Wirtschaft, Gläubiger, Finanzkrisen, Börsen usw. stets verhängnisvoll, wenn sie nicht gar zu einer Erschütterung des ganzen Wirtschaftslebens führen.

Sortan werden Betriebszusammenschlüsse und Konzernbildungen mit sehr kritischen Augen betrachtet werden. Man wird ihre Zweckmäßigkeit und organische Zusammengehörigkeit auf Herz und Nieren prüfen. Und man wird von ihrer Durchführung absehen müssen, wenn auch nur der geringste Zweifel an ihrer Sicherheit, ihrem Erfolge und ihrem volkswirtschaftlichen Nutzen möglich ist. Das kann wohl heute als

feststehend angesehen werden. Wird aber trotz aller eingehenden Prüfungen ein Konzernzusammenschluß durch die verantwortlichen Leiter künftig gutgeheißen, dann dürfte auch wohl jedes Wagnis finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Art so einkalkuliert sein, daß nach sicherstem menschlichen Ermessen die Zusammenfassung eine bessere Lösung darstellt als der bisherige Zustand.

Damit ist die Frage, wie es mit den heutigen Konzernen steht, zwar gestreift, aber noch nicht eindeutig beantwortet. Die Gefahren wurden oben aufgezeigt, jedoch nicht berücksichtigt, daß diese Konzerne teilweise das Rückgrat internationaler Vereinbarungen sind und es ohne diese zwischenstaatlichen Kartellabreden höchstwahrscheinlich noch mehr drunter und drüber ginge. Hierbei taucht diejenige Gefahr auf, die mit einer Ueberspigung der Angriffe auf die Konzerne verbunden ist. Man kann auch alles zerschlagen, was unter großen Mühen aufgebaut wurde. Die herrschende Krisis ist aber am allerwenigsten dazu geeignet, ohne Not internationale Uebereinkommen zu zerstören, denen gewiß manche Schwächen anhaften mögen, deren volkswirtschaftlicher Wert aber im ganzen nicht zu leugnen ist. Erinnert sei nur an die internationalen Abmachungen der Eisenindustrie und der Kunstseidenindustrie; mag auch in beiden Fällen ein Kartell der Partner sein, so sind doch die führenden Großunternehmungen eigentliche Träger. Es kann sich also nur um die Frage handeln, ob es ohne Schädigung bestehender internationaler Abreden möglich ist, eine Konzernlockerung überall da herbeizuführen, wo sich die Zusammenfassung als zu schweres Wagnis (auch im öffentlichen Interesse) erwiesen hat. Diese Frage muß aber heute gestellt werden und verlangt Antwort von den Beteiligten.

Ratschläge dazu zu geben, ist nicht unseres Amtes. Dafür bedarf es genauester Kenntnis der in den einzelnen Erwerbszweigen bestehenden Rohstoff-, Produktions- und Marktverhältnisse und der Zusammenhänge im Einzelkonzern; dazu ist ferner in jedem Falle eine eingehende Vertrautheit mit der finanziellen Fundierung und der Höhe des Kapitaldienstes erforderlich; dazu gehört weiter die Beachtung der tiefgehenden Unterschiede, die in der Stärke der Kapitalintensität der einzelnen Branchen vorliegen (kapitalintensive Produktionsarten besitzen größere Neigung und Eignung zur Zusammenballung als lohnintensive). Eine Verdammung der Konzerne und Großbetriebe mit organischem Aufbau und hoher Leistungsfähigkeit wäre natürlich wirtschaftlicher Unsinn. Nur die offenbaren Fehlleitungen stehen zur Erörterung. Hier kann aber nicht nachdrücklich genug betont werden, daß ernstlichstes Nachdenken über die Zweckmäßigkeit der Großbetriebe und Konzerne eine Forderung darstellt, die die schwere Krisenzeit an die Verantwortlichen unnachlässig stellt.

Dr. A. N.

Die Wirtschaft im Spiegel Der Unfallberufsgenossenschaftsberichte



In den Berichten der Unfallberufsgenossenschaften spiegelt sich das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung in etwa wider. Trotzdem im Jahre 1930 die Wirtschaftskrise schon ziemlich stark fühlbar war, ist bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften noch ein Anwachsen der Zahl der Betriebe zu verzeichnen. Insgesamt stieg die Zahl von 1 077 191 auf 1 110 245 Betriebe, also um 33 054 Betriebe = 3,07%. Gegenüber dem Vorjahr, wo der Zugang 12,57% betrug, ist aber ein merkliches Absinken zu verzeichnen. Die Zahl der in den Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften zusammengefaßten Betriebe vermehrte sich mit 409 Betrieben nur ganz leicht. Stärker ist der Zugang an Betrieben bei den Holz- und Baugewerks-Berufsgenossenschaften. Ein Rückgang ist nur bei den Knappschafts-Berufsgenossenschaften eingetreten.

In der nachfolgenden Aufstellung ist ein Ueberblick über die Entwicklung gegeben.

Die Zahl der Betriebe in der gewerblichen Unfallversicherung.

Versicherungsträger	Zahl der Betriebe			Zunahme 1930 gegenüber 1929	
	1928	1929	1930	Betriebe	in %
Knappschafts-BG.	1 251	1 145	1 092	- 53	- 4,65
Eisen- u. Stahl-BG.	126 651	127 706	128 115	+ 409	+ 0,32
Textil-BG.	38 700	36 781	36 805	+ 24	+ 0,07
Holz-BG.	92 697	95 800	97 397	+ 1 597	+ 1,67
Baugewerks-BG.	198 160	201 515	205 155	+ 3 640	+ 1,81
Sonstige BG.	499 421	614 244	641 681	+ 27 437	+ 4,47
	956 880	1 077 191	1 110 245	+ 33 054	+ 3,07

Die Zahl der Versicherten in den gewerblichen Berufsgenossenschaften hat im Jahre 1930 erheblich abgenommen. Der volle Abgang kommt in den Zahlen nicht klar

zum Ausdruck, da dem Rückgang der Arbeiterzahl ein Zugang an kaufmännischen Angestellten auf Grund des § 539 b der RVO. und des Abänderungsgesetzes vom 20. Dezember 1928 gegenübersteht, deren Zahl sich von 285 980 im Jahre 1929 auf 811 800 im Jahre 1930 erhöhte. Die Zahl der nachgewiesenen Versicherten betrug 1929 12 159 999 und ging im Jahre 1930 auf 11 238 748, also um 921 251 zurück. Der wirkliche Rückgang dürfte, wenn man den Zuwachs an Angestellten nicht berücksichtigt, um etwa 500 000 Versicherte höher sein. Ein etwas klareres Bild ergibt sich aus der Entwicklung der Zahl der Dollarbeiter. Die Zahl der Dollarbeiter ermittelt man, indem man die Zahl der insgesamt versicherten Arbeitsschichten durch 300 teilt (ein Dollarbeiter = 300 Arbeitsschichten).

Die Zahl der Dollarbeiter in den gewerblichen Berufsgenossenschaften.

Versicherungsträger	Zahl der Dollarbeiter				Abnahme 1930 gegenüber 1929	
	1913	1928	1929	1930	gesamt	%
Knappschaffte Beru. u. Gen. Eisen- und Stahl-BG.	918 805	745 425	746 557	669 167	- 77 390	10,37
Textil-BG.	1 812 460	1 889 936	1 780 423	1 574 689	-205 734	11,56
Holz-BG.	1 292 827	1 378 131	1 313 125	1 205 942	107 183	8,16
Baug-BG.	490 209	581 084	549 498	461 700	87 798	15,98
Sonstige BG.	1 227 225	1 356 840	1 300 707	993 310	307 397	23,62
	3 734 707	4 649 788	5 080 051	5 079 315	736	0,01
	9 476 233	10 601 204	10 770 368	9 984 123	786 238	7,30

Nach obiger Aufstellung ist auch die Zahl der Dollarbeiter im Jahre 1930 abgefallen. Sie liegt aber immer noch um rund 500 000 über dem Friedensstand. Bei den Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften steht einem Zugang von 409 Betrieben eine Abnahme von 205 734 Dollarbeitern gegenüber.

Die Bewegung der Lohnsummen.

Die von den gewerblichen Berufsgenossenschaften gezahlten Lohnsummen haben sich 1930 um 1 491 586 859 RM vermindert = 6,49%. Die gezahlten Lohnsummen betragen:

Jahr	Gesamtlohnsumme	Davon für Eisen- u. Stahl-BG.
1928	21 783 280 245 RM	4 181 940 354 RM
1929	22 989 078 306 "	4 249 321 580 "
1930	21 497 491 447 "	3 826 519 290 "

Nur in der Gruppe Sonstige Berufsgenossenschaften ist die Lohnsumme noch von 10,35 auf 10,65 Milliarden RM. gestiegen.

Den Gesamtumfang der Unfallversicherung mit Einschluß der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, der Zweiganstalten und der Ausführungsbehörden ersieht man aus der nachstehenden Zusammenstellung.

Die Gesamtzahl der Unfallversicherten (in Millionen).

Versicherungsträger	1913	1928	1929	1930
Gewerbliche Berufsgenossenschaften	10,63	11,90	12,16	11,24
Landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften	17,40	14,05	14,05	14,05
Ausführungsbehörden	1,07	0,89	1,25	1,90
	29,10	26,84	27,46	27,19

Die Entwicklung der Metallindustrie nach den Angaben der Berufsgenossenschaften.

In den einzelnen Berufsgenossenschaften der Metallindustrie ist die Entwicklung nicht einheitlich. Im großen und ganzen hat sich die Zahl der Betriebe in allen Genossenschaften gehalten. Die Rückgänge sind sehr gering. Diesen steht bei anderen Genossenschaften ein immerhin nennenswerter Zugang gegenüber. So ist bei der Berufsgenossenschaft für Feinmechanik und Elektrotechnik die Zahl der Betriebe von 23 782 im Jahre 1929 auf 25 917 im Jahre 1930, also um 2135 gestiegen. Die Gesamtzahl der Betriebe bei den 14 für die Metallindustrie zuständigen Berufsgenossenschaften, bzw. in denen Metallarbeiter beschäftigt sind, ist von 172 462 auf 175 578 gestiegen. Dagegen ist die Zahl der Beschäftigten,

die 1925 mit 3 050 410 ihren Höchststand erreichte, von 2 951 674 auf 2 743 886, also um 207 788 = 7% gesunken. Die Zahl der Dollarbeiter betrug 1930: 2 645 800.

Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung im einzelnen.

Berufsgenossenschaft	Zahl der Betriebe		Zahl der Beschäftigten		Zahl der Dollarb.
	1929	1930	1929	1930	1930
BG. für Feinmech. u. Elektrot.	23 782	25 917	592 405	585 479	585 479
Südd. Eisen- und Stahl-BG.	17 126	17 306	288 425	272 600	220 199
Hütten- und Walzwerks-BG.	204	185	221 781	185 372	187 884
Maschinenb. u. Kleinmetall-BG.	11 590	11 800	314 201	288 654	288 654
Mitteldeutsche Eisen-BG.	8 061	8 079	232 870	194 568	177 110
Nordöstl. Eisen- u. Stahl-BG.	11 584	11 569	166 206	138 817	134 098
Schlef. Eisen- u. Stahl-BG.	2 465	2 488	60 867	56 151	52 823
Nordwestl. Eis- u. Stahl-BG.	7 856	7 994	210 042	193 446	187 020
Süddeutsche Eisen- u. Metall-BG.	3 349	3 291	93 722	87 881	87 881
Norddeutsche Metall-BG.	5 513	5 466	155 552	140 947	140 947
BG. f. d. Musikinstrum.-Ind.	1 543	1 542	52 264	39 084	23 316
BG. f. d. Chemische Industrie	14 762	15 087	401 158	399 456	399 456
BG. für Gas- u. Wasserwerke	4 665	4 917	87 545	92 469	92 469
Schmiede-Berufsgenossensch.	59 932	59 937	74 636	68 962	68 459
	172 462	175 578	2 951 654	2 743 886	2 645 800

Die Zahl der Beschäftigten dürfte aber noch etwas höher liegen, da bei 7 Genossenschaften nur die Zahl der Dollarbeiter angegeben ist, die Zahl der durchschnittlich Beschäftigten dagegen höher liegen muß.

Der Vollständigkeit halber sei die Entwicklung der letzten Jahre nachstehend aufgeführt.

	1913	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Zahl d. Betr.	155 577	153 827	157 779	161 177	166 498	169 961	172 462	175 578
Gesamtzahl d. Beschäftigten	2 498 950	2 829 284	3 050 410	2 369 807	2 891 791	3 039 393	2 951 654	2 743 886

Die Aufstellung von 1924 zeigt eine laufende Steigerung in der Zahl der Betriebe, die gegenüber 1913 um rund 20 000 zugenommen haben. Die Zahl der Versicherten sinkt seit 1929 ab.

Das Jahr 1931 wird dieses Bild weiter trüben. Nicht weniger als 2327 Betriebe gingen in den Wirtschaftszweigen, die in den Rahmen dieser Abhandlung fallen, in Konkurs. Davon wurden 1311 Konkurse wegen Mangels an Masse nicht eröffnet. Daneben wurden noch 880 Vergleichsverfahren durchgeführt. Wenn auch nicht alle diese Betriebe ausfallen, so wird doch ein großer Teil davon seine Tore geschlossen haben.

Noch ungünstiger wird sich das Bild bezüglich der Zahl der Versicherten gestalten. Im Rahmen der aufgeführten 14 Berufsgenossenschaften wurden Anfang 1931 738 000 Arbeitssuchende, dagegen Ende 1931 schon weit über 900 000 gezählt.

Und doch, so trübe das Bild ist, zur Verzweiflung ist kein Grund vorhanden. Die innere Kraft der deutschen Wirtschaft ist ungebrochen. Nach den Ereignissen von Mitte des Jahres hat man noch Schlimmeres erwartet. Ist nun der Tiefstand in der Abwärtsentwicklung erreicht? Die Antwort auf diese Frage muß die nächste Zukunft geben.

P. D.



Adam Keher †

Adam Keher ist tot. Trauer löste diese Kunde am Morgen des 12. Februars bei allen seinen Freunden, bei allen, die ihn kannten, aus. Mit ihm ist wieder einer der Gründer unseres Verbandes von uns gegangen.

Im Jahre 1859 wurde er in dem kleinen Dörfchen Erbach auf dem Sundrüd geboren. Früh starb der Vater, der die Mutter mit 6 Kindern in schwerer Not zurückließ. Vierzehnjährig kam Adam Keher zur Utscher Hütte und erlernte das Formerhandwerk. Nachdem er Süd-, Mittel- und Westdeutschland durchwandert hatte, kam er 1886 nach Duisburg. Schon 1887, Anfang 1888 ging er mit unserm allverehrten Verbandsvorsitzenden Kollegen Franz Wieber daran, den Formerfachverein zu gründen. Seit diesen Tagen hat er in vorderster Front für Arbeiterrecht und Freiheit mitgekämpft. Der junge Formerfachverein unter des Kollegen Wiebers Führung hatte schon bald seine Feuerprobe zu bestehen. Ende 1889 kam es zu einem schweren Kampf um das Organisationsrecht, der 5 Monate mit größter Zähigkeit durchgeführt wurde. Neben anderen blieb auch Adam Keher als Opfer außerhalb des Betriebes, und mußte er in den umliegenden Orten Arbeit suchen.

In seinem Kampf für die Gleichberechtigung und Gleichachtung der Arbeiterschaft wurde auch er als „Umstürzler“ der Duisburger Polizei denunziert und mußte sich ob seiner Tätigkeit für die Arbeiterschaft verantworten. Auf solche Leute hatte der Herr Minister als „Verdächtige“ und „Revolutionäre“ hingewiesen. Auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung wurde er aus Anlaß der Bewegung



von 1889 neben anderen Kollegen zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. In einer Erinnerung an den Formerfachverein schreibt er: „In Duisburg fand sich damals kein Rechtsanwalt bereit, unsere Sache zu vertreten, weil wohl alle den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Boykott fürchteten, wenn sie sich bereitgefunden hätten, sich mit uns „Verschwörern“ einzulassen.“

Nach einem Jahrzehnt von Arbeit und Kampf im Formerfachverein schritt man zur Gründung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes. Adam Keher stand mit an der Wiege. Im Jahre 1904 wurde er für den Verwaltungsbezirk Duisburg als Sekretär freigestellt. Lange Jahre hat er dem Verbandsvorstand und bis zu seinem Tode dem Verbandsauschuß angehört. Seine ganze Kraft hat er stets in den Dienst unseres Verbandes gestellt und rastlos für die Arbeitersache gearbeitet, bis ein hartnäckiges Leiden ihn zur Ruhe zwang.

Bis zu seinem Ende nahm er Anteil an unserer Arbeit. Nun ist er nicht mehr. Nun ruht er aus von Kampf und Arbeit, die sein ganzes Leben erfüllten. Wir stehen voll Trauer und Wehmut an seinem Grabe und gedenken seines Wirkens, seiner Arbeit. Wie all die Alten, die vor ihm dahingeshieden sind, wird auch Adam Keher uns unvergessen bleiben. Möge die Jugend sein Wirken als Beispiel nehmen. An ihr ist es, sein Erbe, das er hinterläßt, unsere Bewegung, gut zu verwalten. Möge sein Vorbild die heutige Generation stets anfeuern, ihre ganze Kraft so, wie er es getan hat, in den Dienst unserer Sache einzusetzen für unseren Christlichen Metallarbeiterverband. G. P.

Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931

IV.

Handel und Verkehr

Der deutsche Außenhandel, seit 1929 aktiv, verstärkte sich in seiner Aktivität. Konnte 1929 zum ersten Male ein Ausfuhrüberschuß von 4 Millionen RM. im Monatsdurchschnitt erzielt werden, der sich 1930 auf 136,9 Millionen erhöhte, so wies das Jahr 1931 im Monatsdurchschnitt einen solchen von 239,3 Millionen RM. aus. Die Schrumpfung des Gesamtumfanges unseres Außenhandels hat 1931 angehalten. Im reinen Warenverkehr erreichte die Gesamteinfuhr im zweiten Halbjahr einen Rekordtiefstand von nur 448,1 Millionen RM. im September. Die Gesamtausfuhr erreichte ihren tiefsten Stand mit 738,3 Millionen RM. im Dezember.

Der Gesamtumfang des deutschen Außenhandels.

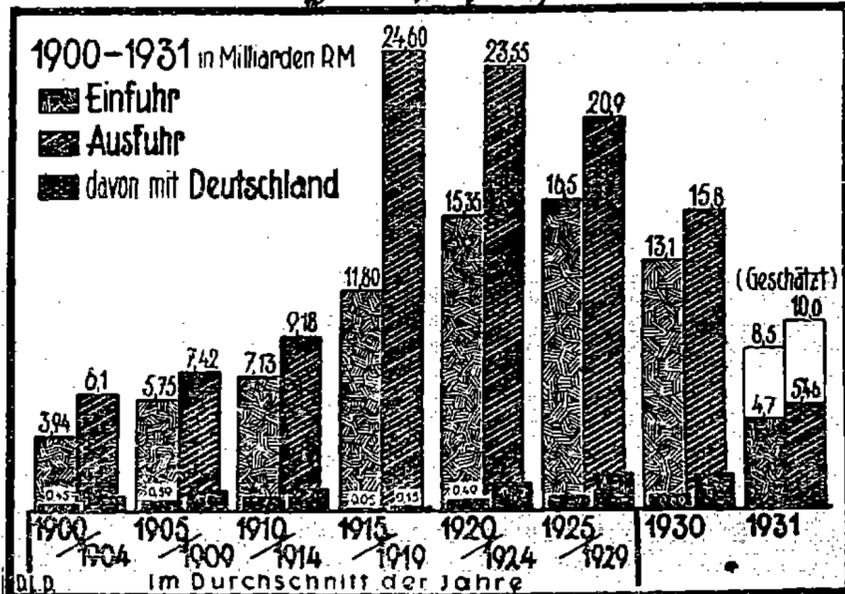
Gegenwartswerte in Mill. RM.	Gesamt		Aktiv +	Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
	Einfuhr	Ausf.		Einfuhr	Ausf.	Einfuhr	Ausf.	Einfuhr	Ausfuhr
1930	10393,1	12035,6	+1642,5	2969,0	479,8	5508,1	2449,6	1797,7	9037,5
1931	6727,1	9589,6	+2862,5	1969,6	359,0	3477,9	1812,9	1224,7	7379,8
	3666,0	2446,0		999,4	120,3	2030,2	636,7	573,0	1657,7

Die vorstehenden Zahlen erfahren noch eine kleine Berichtigung durch die Lagerabrechnungen, die unberücksichtigt blieben. In diesen Zahlen ist die Summe der Reparationslieferungen mit 393 Millionen RM. (im Vorjahre 707 Millionen) enthalten. Der Rückgang der Einfuhr ist zum größeren Teil auf den Rückgang der Einfuhrpreise (ungefähr 2000 Millionen RM.) und zum anderen Teil (1600 Millionen RM.) auf den mengenmäßigen Rückgang zurückzuführen. Auch bei

der Ausfuhr ist der Rückgang mit 1400 Millionen RM. auf das Konto Preisrückgang zu sehen. Ungefähr 1000 Millionen Reichsmark fallen auf den mengenmäßigen Rückgang.

Alle Gruppen sind in Einfuhr und Ausfuhr an diesem Rückgang beteiligt. Stark ist der Einfuhrückgang in der Gruppe „Lebensmittel und Getränke“ mit fast 1 Milliarde Reichsmark. Am stärksten ist jedoch der Rückgang in der Gruppe „Rohstoffe und Halbfabrikate“. Hier sank die Einfuhr von 5508,1 auf 3477,9 Millionen RM. oder um 2030,2 Millionen RM. Die Fertigwareneinfuhr ging nur um 573 Millionen RM. zurück. Der Wert der Ausfuhr verminderte sich bei der Gruppe „Lebensmittel“ um 120,8 Millionen RM.,

Die Entwicklung des Außenhandels in U.S.A.



bei „Rohstoffe und Halbfabrikate“ um 636,7 Millionen RM. und bei der Gruppe „Fertigwaren“ um 1657,7 Millionen RM.

Der Umfang der Reparationsfachlieferungen ging, wie schon gesagt, von 707 Millionen RM. auf rund 393 Millionen RM. zurück. Davon entfallen 374 000 RM auf lebende Tiere, 2,4 Millionen RM. auf Lebensmittel und Getränke, 121,2 Millionen RM. auf Rohstoffe und Halbfabrikate und 268,4 Millionen RM. auf Fertigwaren.

Ueber die Entwicklung des deutschen Außenhandels durch das Jahr 1931 hindurch unterrichtet die nachstehende Tabelle. Besonders stark war die Schrumpfung in allen Gruppen im zweiten Halbjahr.

Der deutsche Außenhandel im Jahre 1931. (Warenverkehr im Spezialhandel.)

Monatsdurchschnitt bzw. Monat	Gegenwartswert in Millionen RM. Reiner Warenverkehr			Gegenwartswerte in Millionen RM.					
	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Passiv - Aktiv +	Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
Monatsdurchschnitt				Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr
1927	1185,7	900,1	-285,6	360,5	36,7	599,4	217,3	211,6	643,0
1928	1170,9	1025,1	-145,8	350,3	52,6	603,6	225,3	204,9	725,0
1929	1120,7	1124,7	+ 4,0	318,2	59,6	600,0	243,8	183,7	819,0
1930	866,1	1003,0	+136,9	247,4	40,0	459,0	204,1	149,8	753,1
1931	560,6	799,9	+239,3	164,1	29,9	289,8	151,1	102,1	615,0
Jan. 1931	715,0	774,8	+ 59,8	217,3	26,8	374,2	170,4	115,5	575,0
Febr. 1931	620,1	778,2	+158,1	171,8	24,0	331,2	159,7	112,5	591,0
März 1931	583,8	866,8	+283,0	170,5	28,7	297,1	171,7	110,6	662,8
April 1931	679,0	817,9	+138,9	191,6	32,6	367,3	159,9	115,2	619,9
Mai 1931	599,4	783,4	+184,0	171,2	29,6	310,6	154,4	112,7	592,8
Juni 1931	607,1	746,8	+139,7	166,5	25,2	322,3	150,0	114,1	566,3
Juli 1931	562,3	827,2	+264,9	167,4	31,4	286,4	151,0	105,6	641,1
Aug. 1931	454,1	802,6	+348,5	124,8	27,7	243,0	154,8	83,7	616,4
Sept. 1931	448,1	835,0	+386,9	131,4	32,2	227,3	153,0	84,8	646,3
Oktober 1931	482,5	878,7	+396,2	158,4	36,1	224,4	148,4	94,7	690,6
Nov. 1931	485,0	748,7	+263,7	140,5	33,1	251,1	123,7	88,8	588,7
Dez. 1931	490,6	788,3	+247,7	158,1	31,7	243,1	115,7	86,4	589,4

Infolge der durch die Entwertung der englischen Währung und der damit verbundenen Erhöhung der Zollschranken in den verschiedenen Ländern sowie durch die Kontingentierung der Einfuhr in einzelnen Staaten wird die deutsche Ausfuhr im Jahre 1932 sich nicht auf der Höhe des Vorjahres halten können. Für verschiedene Industriezweige bedeuten die getroffenen Maßnahmen eine empfindliche Schädigung.

Deutschlands Außenhandel in Eisen und Stahl

Entsprechend dem Rückgang des Gesamtaußenhandels setzte sich auch der Rückgang im Eisen- und Stahlaußenhandel weiter fort (in Tonnen):

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrüberschuß
1930	1 302 000	4 794 000	3 492 000
Monatsdurchschnitt	109 000	400 000	291 000
1931	933 000	4 322 000	3 389 000
Monatsdurchschnitt	77 800	360 100	282 400

Die Einfuhr sank von 1 302 000 auf 933 000 t, also um 367 000 t. Die Ausfuhr sank um 472 000 t. Der Ausfuhrüberschuß ging dagegen nur gering, um 103 000 t, zurück.

Ueber die Entwicklung im Jahre 1931 gibt die nachstehende Tabelle eine Uebersicht (in 1000 t):

	Einfuhr	Ausfuhr	Ausfuhrüberschuß
Januar	78	373	295
Februar	90	326	236
März	93	368	275
April	100	344	244
Mai	95	367	272
Juni	91	370	279
Juli	83	313	230
August	75	320	245
September	64	402	338
Oktober	54	427	373
November	58	377	319
Dezember	51	337	286

Inlandsverbrauch an Eisen im Jahre 1931

Konnte sich der Eisenexport im Jahre 1931 noch einigermaßen halten, so ist beim Inlandsverbrauch ein starker Absturz eingetreten, der gegenüber dem Vorjahr bis zu 60% beträgt. Am stärksten ist der Formeisenverbrauch mit 58,9% gesunken. Der Absatz von Röhren sank um 52,1%, von Grobblechen und Universaleisen um 42,2%, von Mittelblechen um 35,4%, von Stabeisen um 39,5%.

Nach den Angaben der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller gestaltete sich der Eisenverbrauch im Inland im Jahre 1931, wie die nachfolgende Aufstellung zeigt.

Der deutsche Eisenverbrauch im Jahre 1931 (in 1000 t):

Art:	1927	1930	1931	Rückgang 1931 gegen	
				1927 %	1930 %
Formeisen	1253,7	709,1	219,1	76,8	58,9
Stabeisen	3243,9	1640,0	992,6	69,4	39,5
Bandeisen	523,0	287,8	195,9	62,5	31,7
Grobbleche und Universaleisen	1029,0	619,3	357,9	65,2	42,2
Mittel-, Fein- und Weißbleche	1191,4	910,4	645,0	45,8	23,6
Walzdraht	1084,1	858,1	733,9	32,3	14,5
Eisenbahnoberbaustoffe	1584,1	653,7	666,3	64,8	13,4
Röhren	539,3	365,5	175,0	67,6	52,1
Achsen-Guß- und Schmiedestücke	365,5	217,3	163,3	55,3	24,9
Gesamt	10814,0	6271,2	4121,0	61,9	34,3

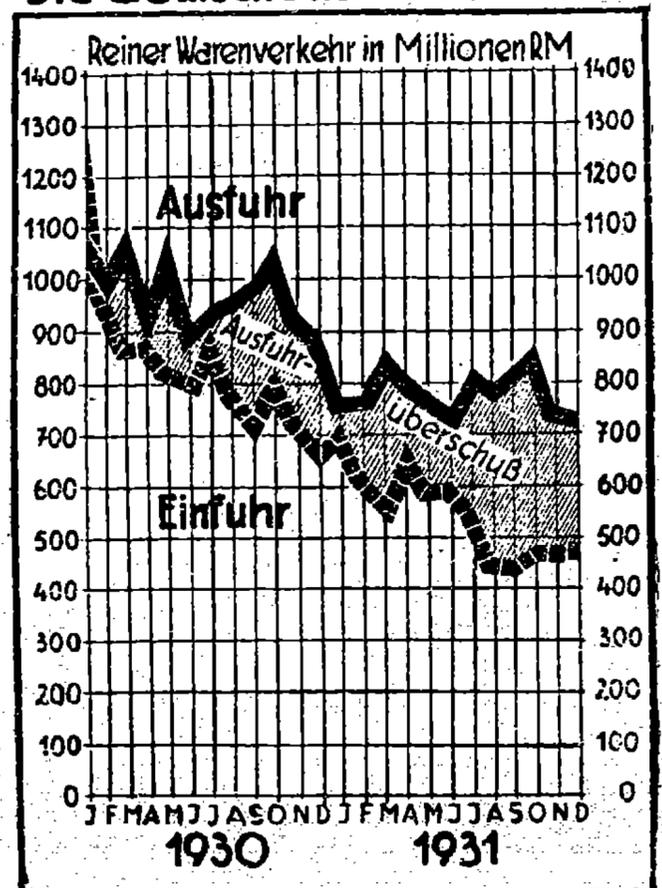
¹ 1927 einschließlich Kleinseinerzeugung.

Der Gesamteisenverbrauch ging gegenüber 1927 um 61,9% und gegenüber dem Vorjahr um 34,3% zurück.

Der Außenhandel in Maschinen 1931

Deutschlands Außenhandel in Maschinen war schon im ersten Halbjahr 1931 empfindlich zurückgegangen. Mengemäßig sank die Ausfuhr um rund 915 000 dz und die Einfuhr um 103 600 dz. Wertmäßig ging die Einfuhr um rund 19,9 Millionen RM. und die Ausfuhr um rund 185,4 Millionen RM. zurück. Erfreulicherweise hat der Absturz sich in der zweiten Jahreshälfte nicht in gleicher Weise fortgesetzt, wenigstens nicht, soweit die Ausfuhr in Frage kommt. Wie aus der nachstehenden Tabelle hervorgeht, beträgt der mengenmäßige Rückgang im ganzen Jahre 1931 202 872 dz = 46,6% bei der Maschineneinfuhr und 1 242 765 dz = 18,8% bei der Ausfuhr. Wertmäßig beträgt der Einfuhrückgang 35,6% und der Ausfuhrückgang 23,6%, was auf einen schärferen Preisrückgang bei der Ausfuhr hinweist. Nur in der Gruppe Werkzeugmaschinen konnte bei Senkung der Einfuhr die Ausfuhr noch gesteigert werden. Diese Steigerung beträgt mengenmäßig 13,8% und wertmäßig 14%. Bei Textilmaschinen sank die Einfuhr mengenmäßig um 43,3% und wertmäßig um 35,6%, die Ausfuhr mengenmäßig um 35,5% und wertmäßig um 40,4%. Die

Die deutsche Handelsbilanz



Landmas-

Schiffeneinfuhr ging in der Menge um 41,7% und im Wert um 44,9% zurück, die Ausfuhr um 38,4 bzw. um 40,4%. Die Gruppe Elektrische Maschinen zeigt folgende Entwicklung: Einfuhr: Rückgang im Wert 27,1%, in der Menge 32,9%; Ausfuhr: Rückgang im Wert 17,6%, in der Menge 16,2%. Die nachstehende Tabelle gibt einen Ueberblick über die Entwicklung.

Der Maschinenaußenhandel im Jahre 1931.

In dz = Doppelzentner Maschinenart	Einfuhr		Ausfuhr		Zunahme bzw. Abnahme gegenüber 1930			
	1930	1931	1930	1931	Einfuhr		Ausfuhr	
					in dz	%	in dz	%
Textilmaschinen	74269	42118	593515	383072	- 32151	43,3	- 210443	35,5
Dampflokotender	3138	2947	417177	157705	- 191	6,1	- 259412	62,2
Werkzeugmaschinen	39574	23068	1297955	1476862	- 16506	41,7	+ 178907	13,8
Landwirtschaftl. Masch.	50938	20556	440890	271646	- 30630	60,1	- 169253	38,4
Elektr. Maschinen	30277	20308	382750	320586	- 9969	32,9	- 62164	16,2
Sonstige Maschinen	237355	123930	3479825	2938332	- 113425	47,8	- 541493	15,6
1. Halbjahr	495551	232927	6612121	5548263	- 202872	46,6	- 1093858	16,1
	235385	131764	3492940	2577793	- 103621	44,0	- 915147	26,2
in Werten zu 1000 RM								
Textilmaschinen	18765	12092	173174	103188	- 6671	35,6	- 69959	40,4
Dampflokotender	332	290	58128	20675	- 42	12,7	- 37453	64,4
Werkzeugmaschinen	12579	7248	226611	258331	- 5336	42,4	+ 81720	14,0
Landwirtschaftl. Masch.	7025	3669	39456	29520	- 3156	44,9	- 15936	40,4
Elektr. Maschinen	9200	6704	107608	88619	- 2496	27,1	- 18989	17,6
Sonstige Maschinen	62236	40761	665898	540602	- 21475	34,5	- 125269	18,8
1. Halbjahr	110135	70959	1270875	1034935	- 39176	35,6	- 267016	21,1
	58922	38959	668660	483238	- 19963	33,9	- 185422	27,7

Insgesamt ging die Maschineneinfuhr mengenmäßig gegenüber 1930 um 202 872 dz = 46,6% und wertmäßig um 39 176 000 RM = 35,6% zurück. Die Ausfuhr sank mengenmäßig um 1 063 858 dz = 16,1% und wertmäßig um 267 606 000 RM = 21,1%.

Außenhandel in Fahrzeugen

(Automobile und Fahrräder)

Trotz der Krise hat sich erfreulicherweise die Ausfuhr von Automobilen gesteigert, während die Einfuhr beträchtlich einschrumpfte. Die Einfuhr erstreckte sich fast nur noch auf Personenwagen. Die Zahl der eingeführten Personenwagen sank von 4353 im Jahre 1930 auf 2414 im Jahre 1931. Hoffentlich setzt sich auch auf diesem Gebiete die Devise: „Deutsche, kauft deutsche Waren!“ in Zukunft noch stärker durch.

	Einfuhr		Ausfuhr		Zu- bzw. Abnahme gegenüber 1930			
	in dz	%	in dz	%	in dz	%	in dz	%
in Doppelzentner								
Kraftfahrzeuge u. Räder	105470	41605	108848	171100	- 68865	60,6	+ 62252	14,2
Fahrräder u. Fahrradteile	5501	3816	210950	168897	- 1685	30,6	- 42059	19,9
in Werten zu 1000 RM.								
Kraftfahrzeuge u. Räder	37603	17210	44451	60812	- 20393	54,2	+ 1362	14,3
Fahrräder u. Fahrradteile	2644	1754	46738	34703	- 891	33,7	- 12085	9,9

Die Zahl der ausgeführten Wagen (Personenwagen und Lastwagen) betrug:

	1930	1931	Mehrausfuhr
Personenwagen	3353	7782	4429
Lastwagen	1927	3168	1241

Dagegen ist der Außenhandel in Fahrrädern und Fahrradteilen mengenmäßig in der Einfuhr um 30,6% und in der Ausfuhr um 19,9% gesunken. Wertmäßig sank die Einfuhr um 33,7% und die Ausfuhr um 19,9%.

G. Pelster.

Umschau



Vermögensbuch mit Lebensversicherung

Bezüglich der Anlage der Spargelder, der größtmöglichen Sicherheit, der guten Rentabilität der Spareinlagen in Verbindung mit einem Versicherungsschutz für den Tod beschritt vor einiger Zeit die Bauparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg i. Württ. einen neuen Weg. Früher hat sie nur Bauparverträge abgeschlossen, d. h. der

anfällige Betrag durfte zum Kauf oder Bau von Häusern, zum Um- oder Ausbau oder zur Ablösung von Hypotheken verwandt werden. Die beim Vermögensbuch anfällige Summe kann der Sparer jedoch zu beliebigen Zwecken verwenden. Der Sparer hat die Möglichkeit, ein bestimmtes Kapital in einem im voraus feststehenden Zeitpunkt zusammenzusparen, gleichzeitig aber auch die Gewißheit, daß im Falle vorzeitigen Ablebens des Sparers die Vermögenssumme in voller Höhe zur Auszahlung ge-



Theodor Mügge

IX.

Als er sich empfahl, wußte er sein Andenken gesichert, und während der beiden Tage, welche er noch in der Stadt zubrachte, vermehrte sich das Vertrauen der Dame so weit, daß sie ihm beim Abschiede deutlich mitteilte, was für Absichten ihr vorstwebten. „Bringt Hildegard unsere Antwort“, sagte sie, „und seid auch ferner ihr ergebener Freund, verspricht mir aber, daß, wenn der Bischof Euch ersucht zu ihm zu kommen, Ihr nicht zögern wollt dies zu tun.“

Florian versprach es, und sie setzte hinzu: „Dann sollt Ihr uns alle in Würzburg wiedersehen, und wir werden zu jeder Zeit und bei allen Dingen, die Ihr wünschen könnt, Euch gern beistehen.“

Er bedankte sich dafür mit höflichen Worten, und lächelnd hob sie ihren Finger auf und sagte: „Ein so kühner Ritter Ihr auch seid, so seid doch verträglich mit unserem Vetter Eustach. Habert nicht mit ihm, wir wollen ihn freundlich halten und zu guter Freundschaft mit Euch mahnen.“

So entließ sie ihn mit Gnadenbeweisen, noch mehr der alte Baron, der gern mit ihm geritten wäre, wenn er nur gedurst hätte. Florian zweifelte nun nicht mehr daran zu wissen, was in dem Briefe seiner schönen Freundin gestanden, auch glaubte er die Antwort ihrer Mutter zu kennen. Hildegard hatte gut berechnet, was allein auf ihre Verwandten wirken konnte. Sie hatte ihn dargestellt als einen Mann, an dessen Dienste dem

Bischof viel liegen müsse; der mit dem Kriegswesen vertraut, von Fürsten und Herren hochgeachtet, klug und geschickt zu gleicher Zeit, im Felde wie im Rat vortrefflich zu benutzen sei und von dem gefürchteten Markgrafen selbst so hoch gerühmt werde. Gewiß hatte sie auch nicht verschwiegen, daß Florian sich um ihre Gunst bewerbe, und daß er diese verdienen könne, wenn er zu Ehren bei ihren Verwandten gelange. Ohne Zweifel hatte sie auch über den Junker Eustach geklagt und ihre Abneigung geäußert, das Weitere jedoch der klugen Mutter selbst und den Eindruck überlassen, den Florian bei dieser hervorrufen würde. Nun brachte er die günstige Antwort, und in dieser stand, daß zu bedenken sei, was man vernommen. Der Bischof solle erfahren, was Hildegard geschrieben, und wenn es ihm gefalle den Junker nach Würzburg zu rufen, um zu sehen, ob er zu seinen Wünschen passe, lasse sich weiter darüber sprechen. Bis dahin möge Hildegard bleiben, doch wohl bedächtig sein, damit ihr Ansehen nirgend geschädigt werde.

Als Florian sich diesen Inhalt vorstellte, überließ es ihn mit frohem Lachen und doch mit Spott und Ingrimm. Hätte er denken können, daß Hildegard geschrieben: Ich habe diesem Manne mein Herz geschenkt und will es ihm lassen in Ewigkeit! er wäre über seinen Erfolg beglückt gewesen. Aber er wußte gewiß, daß dies nicht unter dem Siegel gestanden, und er schüttelte sich, als wollte er seine Gefühle von sich werfen, nahm auch fröhlichen Mutes gelang. Mag sie ihre klugen Pläne aushecken, sagte er sich, ich weiß doch, was ich weiß. Sie liebt mich, auch wenn sie es verbergen will, Hals und Ketten daran hängen will; alle werden zerreißen und zerbrechen! — So schien ihm ihre schlaue Rechnung endlich recht und gut zu sein. Nur in dieser Weise war es möglich geworden die Mutter zu gewinnen, und diesem Erfolge mußten andere nachfolgen. In des Bischofs Dienst zu treten war ihm auch kein fremder Gedanke. Er hatte sich diese Vorstellung oft schon gemacht, und Markgraf Kasimir selbst zeigte ihm die Gunst des geistlichen Fürsten als den Weg zu hohem Ansehen, auf welchem die Hand der schönen Erbin zu haben sei. Der Markgraf hatte sicherlich andere Absichten noch damit verbunden, allein was kümmerten ihn die schlaun Pläne dieses Herrn! Vor Florians Augen sammelten sich die Farben und Striche zu einem anmutigen Gebilde, das ihn froh und sehnsüchtig machte, und mit diesen Empfindungen trat ihn der muntere Herr von Steinrud, der zu ihm eintrat.

langt. Die Gelder werden in erstklassigen Goldmarkhypotheken für den Lauf von Eigenheimen der Bauparer der Gemeinschaft der Freunde angelegt. Die Verzinsung der Spareinlagen ist eine gute. Man kann je nach Alter und Tarif bereits mit dem Betrag von monatlich 2.60 M sich eine Vermögenssumme von 1000 M für den Ablauf der vereinbarten Vertragszeit bzw. den Sterbefall sichern. Das Vermögensbuch ist übertragbar und kann gekündigt, also eine Teilsumme jeweils zurückgezahlt werden. Diese Einrichtung bietet auch den weniger Bemittelten die Möglichkeit, sich für die Zukunft ein kleines Vermögen zu sichern und auch die Familienangehörigen im Falle des Todes vor Not zu bewahren. Die Einrichtung darf als eine soziale Tat der bisher auf dem Bauparagebiet schon führend tätig gewesenen Bauparkeasse Gemeinschaft der Freunde Wülstenrot bezeichnet werden, mit der ja auch eine Reihe bedeutender Organisationen, wie die christlichen Gewerkschaften, Arbeitervereine, Wohnungsorganisationen, Genossenschaften in einem Freundschaftsverhältnis stehen und ihre Bestrebungen in weitestgehendem Maße fördern und unterstützen.

Tr.

Preissenkung

Die Konsumgenossenschaft „Selbsthilfe“ in Düsseldorf und Umgegend hat sich die Mühe einer Zusammenstellung von Warenpreisen gemacht. Es werden gegenübergestellt die Preise vom 1. Oktober 1929, 1. Oktober 1931, 20. Dezember 1931 und 20. Januar 1932. Die 1. Gruppe von Waren (Lebensmittel) umfaßt 125 Artikel (u. a. Butter, Serringe, Gemüse, Süßfrüchte, Kartoffeln, Käse, Konserven, Margarine, Mehl, Fett, Teigwaren und Wurstwaren usw.). In der 2. Gruppe (Genusmittel und Delikatessen) werden 17 Artikel erfasst (Kaffee, Wein, Kakao, Delikatessen), in der 3. Gruppe (Toilettenartikel) Seifen- und Waschmittel werden 28 Artikel erfasst, in der 4. Gruppe Hausbedarfsgegenstände (z. B. Besen, Bürsten, Matten, Bohnerwachs, Petroleum usw.)

werden 32 Artikel erfasst, in der 5. Gruppe Futtermittel (u. a. Mais, Weizen, Kleie usw.) werden sieben Artikel erfasst.

Der Gesamtpreis in den einzelnen Warengruppen ergibt sich aus nachfolgender Aufstellung:

Waren	1. 10. 29	1. 10. 31	20. 12. 31	20. 1. 32
1. Lebensmittel	109,44	85,03	78,40	76,25
2. Genussmittel	27,06	24,95	23,78	23,35
3. Toilettenartikel	10,49	9,08	8,73	8,41
4. Hausbedarfsgegenstände	20,32	18,96	18,93	15,40
5. Futtermittel	1,26	1,08	1,01	1,—
Sa.: 209 Artikel	168,57	139,10	130,85	124,41

Zur Beurteilung der Wirkung der Notverordnung ist zweckmäßig zu vergleichen der Preis vom 1. Januar 1931 mit dem Preise vom 20. Januar 1932. Hier ergibt sich folgendes Bild: Lebensmittel 10,3 Prozent, Genussmittel 6,4 Prozent, Toilettenartikel 7,4 Prozent, Hausbedarfsgegenstände 18,8 Prozent, Futtermittel 7,4 Prozent, alle 209 Artikel 10,6 Prozent.

Es ergibt sich nach dieser Zusammenstellung, daß die Hausbedarfsgegenstände den stärkeren Rückgang zu verzeichnen haben als die Lebensmittelpreise, die nur noch um 10 Prozent gesunken sind. Beim Einzelstudium der Preise würde ersichtlich sein, daß eine Reihe von Produkten eine weit über das Durchschnittsmaß der betreffenden Warengruppe hinausgehende Preissenkung erfahren haben, andere Artikel dagegen noch nach wie vor als überhöht bezeichnet werden müssen. Zur Senkung dieser noch überhöhten Preise und zur Nachhilfe für diejenigen Preisbildungen, die noch ungenügend dem Erfordernis der Senkung gerecht geworden sind, bedarf es der intensivsten Mitarbeit aller Verbraucherkreise. Vornehmlich die verbrauchenden Arbeitnehmer und deren Ehefrauen haben in der Preiskontrolle mitzuwirken, da sonst der Lohnabbau auch für die Zukunft ein Reallohnabbau bleiben wird.

Verbandsgebiet

Generalversammlung Erfurt

Unsere Jahresgeneralversammlung fand im Evangelischen Gemeindehaus statt. Außer den monatlichen Funktionär- und Mitgliederversammlungen trafen sich die Mitglieder zu einem Familienabend, gemeinsamen Ausflug, einer 25jährigen Jubiläarehrung, zur Besichtigung der Hofkonditorei Hofst Kohl, Malzfabrik Wolf, Steiger-Brauerei und Großkraftwerk. An Werbeveranstaltungen und Wahl der Betriebsvertreter beteiligte sich unsere Gruppe. Das Jahr 1931 war ein starker Hemmschuh für die Entwicklung des Verbandes. Es folgte im Berichtsjahr eine dreimalige Lohnreduzierung. Durch Vermittlung der christlichen Arbeiterhilfe konnten sehr viele Mitglieder mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Schuhwerk bedacht werden. Durch die Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung kam vielen Mitgliedern eine zusätzliche Hilfe zuteil. Der Bargelderfolg unserer Rechtsschutzaktivität betrug 2419 RM. Die Vorstandswahlen verliefen reibungs-

los. Das Thema: „Wünsche und Forderungen an das Jahr 1932“ behandelte Kollege Brötling (Erfurt). Von der anschließenden Aussprache wurde reichlich Gebrauch gemacht, und die Versammlung dann mit einem begeisterten „Hoch“ auf den Christlichen Metallarbeiterverband geschlossen. Henkel.

Johann Büden (Schwetter) †

Nachdem unsere Ortsverwaltung einen ihrer Funktionäre im Monat Januar durch den Tod verloren hat, wurden wir durch die Nachricht von dem unerwarteten Hinscheiden unseres Kollegen Johann Büden erneut in Trauer versetzt. In dem Verstorbenen verliert der Christliche Metallarbeiterverband einen Menschen von ganz besonderer Pflichttreue und edlem Charakter. Als Vorsitzender des Betriebsrats der Firma Reumann, als Verwaltungsstellen-Vorstandsmitglied und Vertrauensmann der Or-

„Salt!“ rief er, „Ihr dürft noch nicht in Euren Liebes- und Weisheitsgarten zurück, erst müßt Ihr mit mir in den Kriegsrat nach Trimberg. Eustach hat mir soeben eine Botschaft gesandt, alle Freunde und Nachbarn sind heute in seinem Hause, und wenn Ihr nicht schon ganz zur Milchsuppe der holden wirtschaftlichen Gertrude befehrt seid und den Melldunst der reizenden Hildegard nicht lieber riecht als den Duft der lieblichen Gewässer, die der edle Eustach über Euch ausgießen wird, so dürft Ihr nicht Nein sagen.“

Florian lehnte auch nicht ab, denn er dachte an seine Zusage und an Hildegards Mahnung; zugleich dachte er an die Worte ihrer Mutter Frieden zu halten mit dem Amtmann von Trimberg, endlich aber empfand er geheime Freude daran, daß er jetzt eben zu ihm eingeladen wurde. Er hatte keinen Grund es abzulehnen und ihm aus dem Wege zu gehen.

Eine Stunde darauf waren die beiden Herren schon vor der Stadt, und als sie an Freibachers Garten vorüberkamen, fiel Florian wieder ein, was er hier erlebt. Er schaute nach den Bewohnern umher; aber er konnte sie nicht entdecken. An dem Hause waren die Läden vor den Fenstern, die Tür verschlossen, Tisch und Bank nicht mehr an dem Platze, wo er sie gesehen

„Oho!“ rief Steinrud, „hier nehmt Euch in acht, Lieber, hier wohnt Prinzessin Tausendschön mit dem Drachen. Habt Ihr sie schon herausgewittert?“

„Was meint Ihr?“ fragte Florian.

„Wißt Ihr es nicht, dann um so besser für Euch. Hier wohnt der teuflische Freibacher“, lachte der Junker. „Er hat aber ein Mädchen in seinem Haus, wie himmlisches, helles Sonnenlicht. Es weiß keiner, woher es gekommen. Es ist vom Himmel gefallen und sieht aus wie ein Engel, soll auch beten und singen, als gehörte es zu der himmlischen Heerschar.“

„Das Haus ist leer“, sagte Florian.

„Die Heiligen fliegen aus und ein, mehr als femals; sie haben es eilig. Es ist ein Summen unter ihnen, als wollten die Bienen schwärmen. Aber ich denke, Eustach ist bereit, in Ihren König zu fahren, und hat diesen hier vielleicht schon in seinen Topf gesteckt. Also laßt uns reiten, damit wir nicht zu spät kommen.“



Diese Andeutung des lustigen Junkers machte Florian besorgt um Freibachers und seiner Pflgetochter Schicksal. Er fragte nicht weiter, aber sein Begleiter hatte keine Ursache mehr, ihn anzutreiben. Nach einem schnellen Reiten hielten sie an der hohen Weste des Amtmannes und fanden den Vorhof gefüllt mit Knechten und Rossen. Aus dem Saale herunter schallte ihnen der Lärm vieler kräftiger Stimmen entgegen.

Sie hatten auch kaum die Stiege erreicht, als Eustach von Thüringen ihnen entgegenkam; denn er hatte sie kommen sehen und empfing sie mit freudigem Wort und Gruß. Auch seine ritterlichen Gäste folgten ihm

ganisation gab er ein Beispiel von seltenem Pflichtbewußtsein, Hingabe und Opferfreudigkeit. Seine lautere Gesinnung, seine tiefe Religiosität waren beispielgebend für alle, die mit ihm gemeinsam arbeiteten. Sein Andenken wird bei uns unauslöschbar sein. Szymerak.

25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband Herford

Die Feier am 9. Januar war ein sichtbares Zeichen treuer christlich-nationaler Pionierarbeit. Der langjährige und unermüdete Vorsitzende, Kollege Fritz Gräber, konnte besonders den Gründungsvorsitzenden Wendt, wie auch den Gründungsleiter Eickmeyer begrüßen, die durch Berufswechsel aus unserer Reihen geschieden, aber in ihren Anschauungen der christlich-nationalen Bewegung treu geblieben sind. Von den Bruderverbänden konnten der Kartellvorsitzende, Kollege Staaß, und Gewerkschaftssekretär Ovesiel begrüßt werden. Die Ehrung der Jubilare erfolgte durch Kollegen Helmisch. Er überreichte neben Nadel und Diplom noch einige besondere Aufmerksamkeiten. Die Gründungsversammlung und Gründungszeit schilderte in schlichten und eindrucksvollen Worten der Mitbegründer, Kollege Braßmann. 12 Metallarbeiter aus dem Betrieb Niebaum & Gutenberg sind die Gründer. 6 von ihnen sind leider längst verstorben, 3 durch Berufswechsel ausgeschieden und die restlichen 3 Kollegen: Heinrich Braßmann, Wilhelm Sildebrand und Heinrich Siekmann konnten somit am Tag neben den Kollegen Hermann Bönkel und Hermann Fleer, die 2 Tage später eingetreten sind, das Fest der 25jährigen Mitgliedschaft zum Christlichen Metallarbeiterverband begehen. Schon im vergangenen Jahre konnte bereits der Kollege Senke, welcher aus dem Rheinland zugezogen war, als Jubilar geehrt werden.

Gelienkirchen

Am 31. Januar hielten wir unsere Jahresgeneralversammlung ab. Den Geschäfts- und Kassenbericht erstattete Kollege Fillekens. Es waren in der Metallindustrie im Bereich der Verwaltungsstelle beschäftigt: 1927 etwa 12 000, 1930 noch etwa 8000 und am Jahreschluß 1931 nur 6860. Gänzlich arbeitslos waren am Jahresanfang 3762 und am Jahresende 4950 Metallarbeiter ausschließlich der Hilfsarbeiter. Von den 6860 Beschäftigten arbeitet die Hälfte weniger als 40 Wochenstunden. Die Verwaltungsstelle verteilt sich auf 13 Ortsgruppen. Guten Erfolg hatten wir in der Frühjahr- und Herbst-Hausagitation. Die Betriebsagitation ließ in einigen Großbetrieben zu wünschen übrig. Die Berufsbiachen und die Jugendabteilung wurden ausgebaut, leiden aber besonders durch die sehr große Erwerbslosigkeit im Kleingewerbe, zumal die Mehrzahl der Lehrlinge und jungen Gehilfen keine Unterstützung erhält. Es wurden 167 gewerkschaftliche Versammlungen und Sitzungen im Bereich der Verwaltungsstelle abgehalten. Unser Markendurchschnitt beträgt 48,5. 20 343 RM zahlte die Verwaltungsstelle an Unterstützungen aus, davon 17 368 RM an Arbeitslosenunterstützung, 16 100 Flugblätter, 6315 Rundschreiben, 10 519 Einladungen und 7991 Postfächer verließen das Verbandsbüro. Dem Bildungswesen dienten ein Kartellkursus, ein Betriebsrätekursus, Vorträge in den einzelnen Versammlungen, das Verbandsorgan, die „Deutsche Arbeit“, „Der Deutsche“ und die Ausleihbibliothek mit 245 Büchern. Im Rechtschutz wurden 489 Auskünfte erteilt, dazu wurden 191 Schriftstücke angefertigt und 24 Termine wahrgenommen. Die Betriebsratswahlen brachten uns Erfolge durch die Wahl von 33 Be-

triebsvertretern. Außerdem hat die Verwaltungsstelle Vertretungen bzw. Kollegen als Arbeitsrichter, in den Krankenkassen, dem Ortskrankenkassenverband, Versicherungsamt, Oberversicherungsamt und im Stadtverordnetenkollegium. Es wurde vom Referenten noch eingehend über das Beitrags- und Unterstützungswesen des Verbandes berichtet. Mit Dank an alle Mitarbeiter und dem Appell zur Verbandstreue schloß der Vortragende, Kollege Dippel sprach anerkennende Worte zur Belebung der Agitation und Bekämpfung der Fluktuation, wobei besonders auf die Vorarbeiten zur Frühjahrstagitation hingewiesen wurde. Ein drausendes Echo auf den Christlichen Metallarbeiterverband schloß die schön verlaufene und zufriedenstellend besuchte Versammlung. Q. Z.

Generalversammlung in Hamburg

Am 29. Januar fand unsere gut besuchte Generalversammlung statt. Kollege Cronkner eröffnete sie und gab die Tagesordnung bekannt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken der im letzten Jahre verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen geehrt. Kollege Roersch teilte im Geschäfts- und Kassenbericht mit, daß zwar der Markenverkauf sich gegenüber dem Jahr 1930 noch gehoben hatte, daß aber der durchschnittliche Wert der Beitragsmarke infolge der vielen Arbeitslosenmarken stark zurückgegangen ist. Die Arbeitslosen- und Krankenunterstützung haben die gesamte Einnahme fast restlos aufgebraucht, und sind diese Gelder den Mitgliedern sofort wieder zugute gekommen. Redner gab dann einen allgemeinen Überblick über das verfloßene Jahr, daß er als ein Jahr der Not kennzeichnete. Die Metallarbeiterchaft ist mit am schwersten betroffen. Auf die verschiedenen Ursachen der Krise eingehend, zeigte er, wie die Reparationszahlungen mit die größte Schuld an der Zuspitzung der Verhältnisse haben. Heute zahlt der Arbeiter die Reparationen in Form von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, schlechte Löhne usw. Sie müssen verschwinden. Darin muß sich das deutsche Volk und die Arbeiterschaft einig sein. Also fort mit dem Bruderkampf, der nur anderen, nicht aber der Arbeiterschaft Nutzen bringt. Scharf wandte sich der Redner gegen das Verhalten mancher Industrieführer, die durch ihre falschen Maßnahmen wesentlich zur Verschärfung der Krise beigetragen haben. So sind die Löhne mit verantwortlich für die Geldkrise des letzten Sommers. Hier muß der Staat durch gesetzliche Maßnahmen dafür sorgen, daß ähnliches sich in Zukunft nicht wiederholen kann. Nachdem Kollege Roersch dann noch den Kampf um die Sozialversicherung, des weiteren die Wirkungen der verschiedenen Notverordnungen geschildert hatte, forderte er die Mitglieder auf, einig und treu zusammenzustehen und sich nicht durch gewerkschaftsfeindliche Agitatoren irre führen zu lassen.

Die Aussprache ergab manch fruchtbare Anregung für die zukünftige Arbeit.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender: Johann Chojinski, 2. Vorsitzender: Bernhard Killefki, 1. Kassierer: Peter Roersch, 2. Kassierer: Wilhelm Kwiatkowski, 1. Schriftführer: Walter Schmidt, 2. Schriftführer: Albert Kuhrt, nebst 9 Beisitzern. Zu Revisoren wurden die Kollegen Richard Barra, Martin Müller und Clemens Hollube gewählt.

Nachdem der neugewählte Vorstand die Kollegen gebeten hatte, ihm das geschenkte Vertrauen durch eifrige und rege Mitarbeit auch praktisch zu zeigen und mit nie erlahmender Pflichterfüllung bei der Verwirklichung der Verbandsziele stets mit dabei zu sein, schloß er die harmonisch verlaufene Versammlung. Johann Chojinski.

nach. Florian Geyer konnte sich keinen besseren Empfang wünschen. Fast alle edlen Herren aus dem Kreise waren beisammen, nur der alte Freiherr Erthal und Graf Georg fehlten. Beide mochten wohl bedacht haben, daß es gut sei, von dieser Versammlung fernzubleiben.

Der Amtmann hatte diesmal seine Tafel besser bestellt als damals, als Florian ihn zuerst besuchte. Speisen und Erfrischungen verschiedener Art gab es im Ueberfluß darauf und mehr noch gefüllte und leere Weinkrüge und Gläser, die im Verein mit den erregten Mienen und Gebärden der Gäste bezeugten, daß ein scharfes Trinken in vollem Gange war.

Durch die Ankunft der beiden Junker konnte die Fröhlichkeit nur gewinnen, denn Herr von Steinrud war der lustigste Gesellschafter. Der Saal schallte bald von donnerndem Gelächter, und es währte lange Zeit, ehe von etwas anderem die Rede war als von spasshaften Geschichten, die mit dem derben Wit, der damals notwendig dazu gehörte, um das Zwerchfell zu erschüttern, von dem lustigen Ritter vorgetragen wurden. Die grämlichste und finsternste Gestalt unter allen diesen fröhlichen Herren blieb Hans von Sutzen, der Herr von Sodenberg. Der gewaltige Mann mit gekrümmter Nase, rötlichem Bart und grellen, falsch blickenden Augen verdiente die Furcht, die er seinen Untergebenen einflößte, auch wenn er lachte und tafelte. Als der Rauhste und Rohste hatte er seinen Ruf festgestellt, als mächtiger Trinker und grausamer Herr, aber auch als Mann von gewaltiger Leibesstärke und als tapferer und geschickter Soldat. Als Florian Geyer von Eustach zu ihm geführt wurde, erwies er ihm zwar die nötige Höflichkeit, doch war es wohl zu merken, daß es mit Mißgunst geschah, und wenn sich Gelegenheit dazu fände, er nicht anstehen würde, ihn auch anders zu behandeln. Diese Gelegenheit aber sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Da es Abend geworden, ließ der Wirt zahlreiche Lichter anzünden, und mehr und mehr wandte sich das Gespräch der Herren auf den Gegenstand, der zu ihrer Beratung dienen sollte. Eustach von Thüngen teilte ihnen mit, was im Rate des Bischofs über die unruhigen Bewegungen und zur Abwehr und Bewältigung derselben beschlossen war. Die Räte am Hofe meinten zwar nicht, daß die Gefahr groß sei, aber sie wollten doch Vorsicht üben. Darum mahnten sie den Adel, sich bereit zu halten, dachten daran, die Veste Frauenberg bei Würzburg in guten Stand zu setzen und

Befugung hineinzulegen, und geboten, das lose Gesindel zu bewachen und die Unruhstifter festzunehmen. Sobald diese durch ihren bösen Wandel Anlaß dazu gäben.

Die Mitteilungen des Amtmanns wurden mit allseitiger Zustimmung vernommen und der Bischof belobt. „Schickt uns nur bald den Nachrichten von Würzburg her“, rief Sutzen, „er wird Arbeit genug bekommen. Nicht allein an die Bauernhälse soll er sich machen, mehr noch hat er in den Städten aufzuräumen. Da sitzen die wahren Verräter und brüten die Teufelskinder aus, doch niemand wagt sie vom Neste zu jagen.“

Eine Menge Stimmen ließ sich beifällig vernehmen. Beschuldigungen gegen die Wirtschaft in den Städten wurden erhoben, aus denen das Unheil hervorging und sich darin versteckte. Einer sagte endlich: „Mit den Pfarrern soll man zuerst die Galgen behängen, und den Pfarrer von Kissingen hängt an den höchsten, denn der tut den meisten Schaden. Nicht allein in der Stadt selbst, sondern auch zu den Bauern schleicht er sich und predigt den Aufruhr. Seit einiger Zeit zieht der Kerl überall umher und steckt mit Dorfpfarrern und Dorfmeistern zusammen.“

„Greif ihn auf, Thüngen, und mache ihn zum Beispiel!“ sagte Sutzen. „Das ist eine Sache, die ich euch sämtlich empfehle, ihr Herren“, erwiderte der Amtmann. „Keiner treibt sein Spiel so frech wie dieser Freibacher, doch ist ihm nichts mit Grund zu beweisen. Ich weiß auch, daß er bei den Bauern umherstreift, aber er ist nicht zu finden. Saltet ihn fest und liefert ihn mir, so soll für ihn gesorgt werden.“

„Hört noch eines, liebe Herren“, fiel der Junker Steinrud ein. „Sagte ich und bringt ihn auf Trimbberg; aber seinen Begleiter, der in langen Locken und Röcken dahergeht und die unschuldigsten blauen Augen hat, die es in der Welt geben kann, den liefert an mich ab auf Schloß Bodenlauben.“

„Was willst du mit ihm machen?“ fragten mehrere.

„Er“, sagte Steinrud, „ich will mich bekehren lassen, dazu empfinde ich das inbrünstigste Verlangen. Solange sie grauhaarige, zottige Burschen mit hageren Gesichtern und krummen Beinen ausschickten als Apostel ihrer seligmachenden Gemeinschaft, hatten redlich denkende Menschen keine Gefahren von ihren Verlockungen zu Abfall und Sünde zu fürchten. Aber

Aus den Betrieben

Ein Direktor der GHD. über die „Gelben“

Herr Oberst a. D. von Ollsa, Sozialdirektor der Gute-Hoffnungshütte, Oberhausen-Sterkrade, der seit aus der Deutschen Volkspartei austrat und seinen Anschluß an die Deutschnationale Volkspartei vollzog, begründet diesen Schritt in einem längeren, vertraulichen Rundschreiben vom 12. Januar 1932, aus dem seine Stellung zu den „Gelben“ besonders interessant ist. Wir wollen sie hier wörtlich wiedergeben wegen der offenen Sprache, mit der hier die — Gelben bedacht werden:

„Um dies zu erreichen, sind neue Formen und neue Wege unserer Wirtschafts- und Sozialpolitik notwendig. Die Gemeinschaftsgesinnung entsteht am besten in einzelnen Betrieben, wo die Berührung aller zum Werke Gehörigen, am unmittelbarsten und persönlichsten ist und wo andererseits sich am deutlichsten zeigt, daß der Erfolg oder Mißerfolg des ganzen Betriebes bestimmend ist für das Schicksal aller in ihm arbeitenden. Diese anzustrebende Werksgemeinschaft ist nicht etwa der alte „Werkverein“ von früher, der sich gern „wirtschaftsriedlich“ nannte, von den anderen Arbeitskollegen aber als „Gelb“ beschimpft wurde. Ich halte es für völlig unmöglich, derartige „Werkvereine“ zur Lösung der uns bevorstehenden sozialen Aufgaben wieder neu ins Leben rufen zu wollen. Wir kennen solche „Wirtschaftsriedlichen“ sehr zur Genüge. Wir würden uns unsere Arbeit bis zur Unmöglichkeit erschweren, wenn wir wieder derartige Gebilde schaffen wollten, daß die anderen Arbeiter mit Recht als „Gelb“ bezeichnen könnten. „Der ist ein Gelber“, ist die größte Beschimpfung, die man in Arbeiterkreisen gebrauchen kann. Wer täglich mit den Arbeitern in Berührung kommt, weiß das. Er weiß deshalb auch, daß eine als „Gelb“ bezeichnete Bewegung niemals einen so großen Anhang unter unseren Arbeitern erreichen kann, wie wir dies für unsere Zwecke nötig haben.“

Wir haben zu dieser treffenden Charakterisierung der „Gelben“ durch einen Hüttendirektor der Großhüttenindustrie nichts mehr hinzuzufügen. Interessant ist allerdings, daß Herr von Ollsa trotzdem bestrebt ist, neue Gelbengebilde aus der Taufe zu heben. Die Arbeiterschaft weiß aber, daß es sich um alten Wein in anderen Schläuchen handelt.

„Sie kennen weder Maß noch Ziel“

Die Unternehmer nämlich, wenn sie den Zeitpunkt für gekommen erachten, die Löhne — in diesem Fall die Akkordlöhne — abzubauen. Es war verständlich, daß auf der Westfälischen Drahtindustrie in Hamm i. W. nach Fertigstellung der Bilanz für das Geschäftsjahr 1930/31, welche einen Verlust von nahezu 600 000 RM aufwies, eine Abbaupolitik einsetzte. Für einen deutschen Unternehmer ist es aber gewiß kein rühmenswertes Zeugnis, wenn man dann auch gleich den Kopf verliert, zumal man doch genügend fette Jahre hinter sich hatte, und die gesamten Neuanlagen, welche in den letzten Jahren in großem Maße entstanden sind, durch Selbstfinanzierung aufgebracht werden konnten. Kein Wunder, wenn in einer solchen nervösen Hebertspannung neben Lohn- und Personalabbau verschiedene Betriebs-

führer in ihrem Tatendrang und in der Sorge um die Erhaltung der eigenen Stellung auf recht sonderbare originelle Einfälle kamen. Die Betriebe sollten ja wieder rentabel werden. Daß die Unrentabilität zum größten Teil durch die Verbeamtung und Bürokratisierung, aber auch vielfach durch falsche Betriebsführung hervorgerufen wurde, sei nebenbei bemerkt.

Der Abbau der Akkordverdienste, welcher gleichzeitig mit der Senkung der Tariflöhne am 1. Januar 1932 einsetzte, hat sich bis zu 40 Prozent ausgewirkt. Ganz besonderes Augenmerk hatte man den Drahtziehern der Abteilung O (Stahlabteilung) zugewandt. Im Grob- und Mittelzug hat man eine Reduzierung von über 30 Prozent vorgenommen. Die Abteilung O soll nach Meinung des Betriebsführers Theis durch zu hohe Löhne ruiniert worden sein. Es ist uns aber bekannt, daß genannte Abteilung nur mit 79 000 RM an dem Verlust beteiligt ist, das Verlustkonto demnach zum größten Teil auf die Betriebe des Herrn Theis fällt. Trotzdem will Herr Theis vor allen andern gerade die Abteilung O, die ihm jetzt auch unterstellt ist, „in Ordnung bringen“. Die Betriebsvertretung hat den einwandfreien Beweis erbracht, daß die Akkordlöhne geringer sind als die anderer gleichartigen Werke und das Werk deswegen wohl rentabel und konkurrenzfähig sein muß. Man scheint aber nicht den Mut zu haben, die wahren Ursachen der Unrentabilität zu erforschen. Zur Senkung der Gestehungskosten wendet man das denkfaulste Mittel an, die Kürzung der Löhne. Leistungen, seien sie körperlicher oder qualifizierter Art, bleiben unberücksichtigt.

Schmutzige Arbeit und Gesundheitsgefährdung hat für die Werkleitung der W.D. ebenfalls keine Bedeutung. Im vergangenen Jahre wurden im Grob- und Mittelzug bei 33 Untersuchungen 11 mit Bleivergiftungserscheinungen festgestellt, darunter 4 schwererer Art. Wieviel Arbeitskollegen in früheren Jahren durch Bleivergiftungen dem Slechtum verfallen oder gestorben sind, läßt sich nicht feststellen. Die Werkleitung, insbesondere der jetzt über fast sämtliche Betriebe amtierende Herr Theis ist aber nicht geneigt, solche gesundheitsgefährdende Arbeit zu berücksichtigen. Man denkt eben, Menschenmaterial ist genügend vorhanden, und die Materie steht über dem Menschen.

Erwähnt sei noch, daß mit parteipolitischen Empfehlungen dem Arbeiter nicht gedient ist, denn wir haben unsere wohlmeinenden Freunde schon erkannt. Es hat auch keinen Zweck, solchen Leuten zur politischen Macht zu verhelfen, die noch nie eine arbeiterfreundliche Haltung bewiesen haben. Wir sehen vorläufig noch in die Wirklichkeit, und eine Flucht in das Reich der Phantasie kann uns nur ins Chaos stürzen.

Gefordert muß werden, daß den Akkordarbeitern ein weitgehender Schutz vor solchen willkürlichen Maßnahmen der Unternehmer gegeben wird. Dem Arbeiter, der schmutzige Arbeit verrichtet und in einem gesundheitsgefährdenden Betrieb tätig ist, dessen Arbeit weiterhin besondere Leistungen körperlicher und qualifizierter Art erfordert, kann die 10prozentige Akkordsicherung nicht genügen.

„Ach! meine lieben Brüder, anders sieht es jetzt damit aus. Der böse Feind hat Ihnen eingegeben, uns jetzt durch liebreizende junge Teufel zu betören, welche aussehen, als kämen sie frisch aus dem Himmel, und sind doch mit höllischem Gifte gefüllt. Ich zittere für euch, meine teuren Brüder, denn wie soll ihr widerstehen! Ich zittere für den ehrwürdigen Bruder Geyer, so tugendvoll und standhaft er auch ist, ja ich zittere selbst für den andächtigen, frommen und heiligen Bruder Suttin, daß sie der Sünde erliegen.“

Der lustige Junker konnte nicht fortfahren, denn Gelächter, Lärm und Geschrei übertönten seine Stimme. „Wo ist dieser himmlische Teufel? Woher stammt er? Wer hat ihn gesehen?“ riefen viele.

„Er zieht umher an der Seite des verruchten Freibacher“, sagte Steinruck, „und dieser gibt ihn für sein Pflegekind aus. Mein Koch, der Spitzbube, will behaupten, daß der schändliche Anwalt ihn mitgebracht und hier gelassen, welcher den Schneider in Kissingen verteidigte, ich aber weiß, daß es Satans leibhaftige Tochter ist, der sie dem abtrünnigen Pfaffen ins Nest setzte, uns alle zu verderben.“

„Wenn's eine Hexe ist, muß sie verbrannt werden“, rief Sans von Suttin. „Ich will das Holz dazu liefern.“

„Beruhige dich, Lieber“, sprach der Amtmann, „als des Landes Vogt und Verwalter ist mir dies Teufelchen und die allgemeine Gefahr nicht entgangen. Ich hoffe, zu Eurem Seelenheil Euch bald davon zu befreien. Es ist aber damit allerdings so, daß dies verdächtige Wesen wirklich von dem landstreichersischen Anwalt hierhergebracht wurde, und als er sich heimlich fortmachte mit seinen Gefellen, ließ er diese bei dem Prediger zurück.“

„Hast du sie gesehen?“ fragte Suttin.

„Ei freilich und habe von ihr auch gehört, daß sie eine arge Keherin ist, die von ihrem Vater, Wendel Sipler, spricht, als wäre er der Erlöser selbst.“

„Wendel Sipler, das ist der Erzteufel, der sich allerlei Namen gibt“, rief Steinruck ein. „Nun ist es klar, warum das Jakobsgericht so teuflisch geurteilt hat.“

„All diesen Schelmen soll der Lohn danach werden!“ rief Suttin.

„Dieser Wendel Sipler ist jedenfalls ein gefährlicher Schleicher“, sagte der Amtmann. „In Würzburg habe ich über ihn erfahren, daß von den Bundesräten aus Ulm berichtet wurde, ein wachsameres Auge zu haben, wo er sich treffen läßt. Denn auch den Bauern im Allgäu ist er bekannt: sie wollen ihn bei ihrer aufrührerischen Klage gegen den Abt haben.“

„So greift die Landstreicherin, die er hier gelassen, und preßt sie aus!“

„Markgraf Kasimir war gewiß, daß Sipler umherreist, Seherel zu treiben, und hätte ihn und seine Bande gern festhalten mögen. Fragt den Junker Geyer; er weiß davon, weiß auch, daß er das Teufelskind mir zum Aufheben geben wollte.“

„Um in Frömmigkeit und Zucht zu wachsen und zu gedeihen!“ rief Steinruck. „Selbst dazu, heiliger Bruder Geyer, und befehrt sie nach des Herrn Markgrafen Gebot!“

Glorian hatte längst unmutig zugehört. „Wenn's auf Belehrung abgesehen ist“, sagte er nun, „so fangt zunächst bei Euch selbst an. Ritterlich Werk wäre es nicht, einem armen Weibe nachzusagen, an dem mit Grund kein Fehl zu finden ist.“

„Wer seid Ihr denn“, fragte Sans Suttin höhnisch, „daß Ihr uns zeigen wollt, was ritterliche Werke sind?“

„Einer, der da meint, daß es in dieser Zeit mehr denn je des Adels Pflicht ist, in Sitte und Recht voranzustehen und ein Beispiel zu geben.“

„Poß Delten! Seid Ihr einer von den weisen Grünschnäbeln, die aus Säcklings Nest gefallen sind?“

„Keiner von denen, die ihre Ritterschaft mit Toben, Prahlen und greulichem Wesen beweisen wollen.“

„Wahrt Euch und Eure Junge!“ schrie der wilde Suttin und schleuderte sein Glas von sich, daß es in Stücke zerbrach.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschafts-Technik

Nummer 2

Duisburg, den 27. Februar 1932

Nummer 2

Aus der Solinger Stahlwaren-Industrie im 19. Jahrhundert



Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte nicht nur schlimme Zeiten für die Solinger Fabrikanten, sondern in noch höherem Maße für die Arbeiter. Die Einführung der Gewerbefreiheit führte zunächst zum Zusammenbruch jeglicher Arbeiterorganisation. In früheren Jahrhunderten hatten die Solinger Handwerksmeister in ihren Zünften oft bewiesen, was eine geschlossene Organisation zu leisten imstande war. Nach Einführung der Gewerbefreiheit war der Schmuggelkonkurrenz Tor und Tür geöffnet. Jeder Meister suchte seinen Konkurrenten zu unterbieten. Die Preise fielen, die Ware verlor ihre Güte und die Absatzgebiete waren die denkbar schlechtesten. Das Trucksystem wurde von den Kaufleuten immer mehr ausgenutzt und brachte die Arbeiter schließlich zur Verzweiflung. Mit Beginn der 40er Jahre stellte sich in Solingen ein wirtschaftlicher Niedergang ein, wie er bis dahin nicht zu verzeichnen war. Die fremden Staaten schlossen sich durch Zölle von den Solinger Erzeugnissen ab. Die Markenzeichen als Beweis der guten Ware wurden nicht mehr beachtet, und die ungelerten Arbeiter machten den Handwerkern Konkurrenz.

In welcher Weise die Fabrikanten und Kaufleute die Arbeiter ausnützten und ausjogen, ist kaum zu beschreiben. So besaßen im Jahre 1845 von den 68 Solinger Stahlwarenfabrikanten 42 einen sogenannten „Winkel“ oder Kramladen. Von diesen 42 versenkten 8 zugleich Bier und Schnaps, während die übrigen 34 entweder Bier oder Schnaps verzapften. Wenn die Arbeiter ihre Arbeit ablieferten, erhielten sie kein Bargeld, sondern fast nur Waren und alkoholische Getränke. Wollten sie bares Geld haben, so mußten sie die erhaltenen Waren erst wieder zu bedeutend ermäßigten Preisen verkaufen. Infolgedessen herrschte allenthalben große Armut. Von 6000 Einwohnern Solingens erhielten im Winter 1846 zirka 400 Familien, das war nahezu ein Drittel der gesamten Bewohner, Armenunterstützung. Um diese mißlichen Zustände zu beseitigen, verlangten die Arbeiter die Wiedereinführung der alten Zünfte und Privilegien. Dieses Bestreben zeigte sich am stärksten bei den Schwerthandwerkern. Die Zünfte wurden denn auch zeitweise, wenn auch in veränderter Form eingeführt. Später wurden sie wieder beseitigt, da infolge des bestehenden Koalitionsverbotes eine festgefügte Organisation nicht aufkommen konnte. Trotzdem hat der Organisationsgedanke in dieser schweren Zeit vorübergehend seine Früchte gezeitigt. Im Jahre 1848 schlossen sich die Schwertschmiedemeister zusammen und stellten einen Lohnsatz, die sogenannte „Schwertschmiede-Ordnung“ mit angefügten Tarifpreisen auf. Diese Schwertschmiedeordnung bietet zweifellos auch dem heutigen Gewerkschaftler eine Reihe Anregungen. Jedenfalls bringt sie den Beweis dafür, daß die damaligen Schwertschmiede eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse auf rechtlicher und gesellschaftlicher Grundlage erstrebten. Darum lassen wir die Schwertschmiedeordnung im Wortlaut folgen. In dem Protokoll der Schwertschmiedeverammlung vom 5. April, in der nachstehende Ordnung genehmigt wurde, heißt es unter anderem:

„Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden über den Zweck ihrer Versammlung unterrichtet, und sie besonders darauf aufmerksam gemacht hatte, daß nur durch eine innige Vereinigung und treues Zusammenhalten sämtlicher Schwertschmiede-Brüder auf eine Verbesserung ihrer Lage und ihres im Laufe der Zeit tiefgesunkenen Handwerks zu hoffen sei, las derselbe die von ihm entworfene Schwertschmiede-Ordnung und Gesetze der Versammlung vor. In Gemeinschaft mit dem Herrn Gustav Weyersberg, Präsident der Handelskammer, und Herrn Gustav Schnitzler, Kommerzienrath, als Mitglieder und Deputierte der Kommission zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, wurden hierauf alle Artikel der vorbemerktten Schwertschmiede-Ordnung und Gesetze reiflich beraten, festgestellt und von allen Anwesenden Schwertschmiedemeistern, dem Vorsitzenden, Deputierten und Sekretär unterzeichnet.“

Schwertschmiede-Ordnung und Gesetz.

§ 1. Jeder Schwertschmiedemeister, der 24 Jahre alt und selbständig ist, sein Handwerk versteht, in die Rolle der Schwertschmiede-Brüderschaft eingeschrieben ist und sich mit Wort und Handschlag, sowie auch mit seiner eigenhändigen Namens-Unterschrift, der Ordnung und den Gesetzen derselben unterworfen hat, ist gesetzlich Mitglied dieser Schwertschmiede-Brüderschaft, und hat sich und Stimme in deren Versammlungen und Berathungen.

§ 2. Die Schwertschmiede-Brüderschaft wählt aus ihrer Mitte sechs Ältesten, Vorstände oder Deputierte, nebst einem Schatzmeister und einem Sekretär (welche beiden letzteren Ämter aber auch von einem oder zwei Ältesten bekleidet werden können), und für jeden derselben einen Stellvertreter, auf den Zeitraum von einem Jahre und nur aus achtbaren, unbescholtenen Männern von reifem Mannes-Alter Kenntnis und Erfahrung in ihrer Kunst und Handwerk, wie solche zu diesen wichtigen Ehrenämtern durchaus erforderlich sind.

§ 3. Die Ältesten und ihre Stellvertreter sorgen für die Handhabung der Schwertschmiede-Ordnung und Gesetze, und sind dafür verantwortlich. Ebenso sind die Ältesten, die gesetzlichen Vertreter der Brüderschaft, bei allen Verhandlungen mit den Staatsbehörden, der Verwaltung und der Kaufmannschaft, wobei es der Brüderschaft aber zu jeder Zeit freisteht, in allen wichtigen Fällen den Ältesten, ihren Stellvertreter oder ein paar andere erfahrene Brüder, als Deputierte beizugeben.

§ 4. Die Ältesten müssen der Brüderschaft alle Verhandlungen und Vorschläge in der nächsten Versammlung vortragen und darüber ausführlich und gewissenhaft Bericht erstatten, worauf nur mit zwei Drittheilen Stimmen der anwesenden Brüder darüber ein Beschluß gefaßt werden kann.

§ 5. Die Einladungen zu den Versammlungen der Brüderschaft geschehen (dringende und Notfälle ausgenommen) acht Tage vorher, jedesmal schriftlich, durch den Sekretär, und jeder Handwerksbruder hat auf der Liste deutlich zu bemerken, daß ihm die Einladung richtig zugestellt worden ist. (Fortsetzung folgt.)

G. Hebborn, Solingen.

Fernmeldetechnik vergangener Zeiten



Welt weh war es ein Wunschtraum der Menschheit, den menschlichen Sinnen unbeschränkte oder doch zum mindesten verstärkte Wirkungsmöglichkeiten zu geben. Insbesondere das Bestreben, Nachrichten und Befehle schnell über große Strecken zu vermitteln, haben den menschlichen Geist zur Auffindung diesbezüglicher Techniken angeregt. Wir finden daher

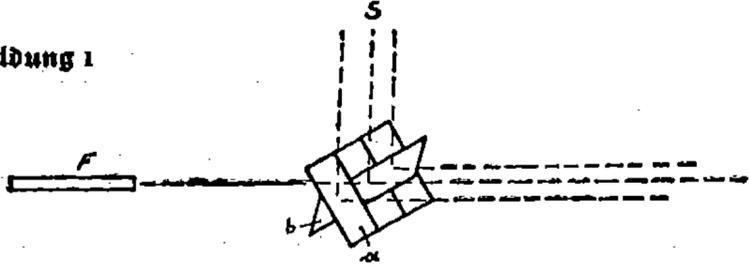
sowohl im fernsten Altertum bei den Kulturvölkern wie auch heute noch bei den sogenannten Naturvölkern Mittel zur Nachrichtenübermittlung, die es verdienen, ernsthaft betrachtet zu werden.

Das älteste Beispiel einer solchen Fernmeldung über sehr weite Strecken berichtet der Dichter Homer in seinen Sagen des klassischen Altertums. Darin wird erzählt, daß Odysseus seiner Gemahlin Penelope durch Feuer, die von Berg zu Berg von den dort

stationierten Wächtern angezündet wurden, von dem Fall der lange umkämpften Stadt Troja Kunde gab. In vielen Liedern und Gedichten, selbst neuerer Zeit, findet man die Besingung dieser Feuer, die einst dem Volke den Sieg über alle Feinde und Verderber kündeten.

Auch der heute von Sportlern noch gelübte Stafettenlauf, bei dem ein Läufer eine bestimmte Strecke zu laufen und an der Abschnittsgrenze einem anderen Läufer den Stab bzw. die Nachricht zu übergeben hat, ist eine bereits im Altertum benutzte Methode zur Nachrichtenübermittlung. Der römische Kaiser Nero soll hierfür in seinem ganzen Reiche ein großes Heer von Läufern unterhalten haben. Bekanntester noch ist der in Staffeln reitende Eilbote, der sich in Form des militärischen Meldereiters, der allerdings meist als einzelner die Meldung überbringt, bis heute erhalten hat. Ebenfalls waren Tiere (Brieftauben) als Überbringer von Nachrichten früh bekannt.

Sobildung 1



Jedoch genügten diese Mittel der in ihrer Kultur immer weiter fortschreitenden Menschheit bald nicht mehr. Hier kam das zu Ende des 16. Jahrhunderts erfundene Fernrohr zu Hilfe. Fast gleichzeitig entstanden nun mehrere Instrumente und Vorrichtungen, die mit Hilfe des Fernrohres der Fernmeldung dienen sollten. Diese Einrichtungen belegte man mit dem gemeinsamen Namen Optische Telegraphen (d. h. sichtbare Fernschreiber).

Das einfachste dieser Instrumente stellt der Heliostat dar. Dieser ist eine Spiegelkombination, durch welche Sonnenstrahlen auf einen entfernten Punkt reflektiert (gestrahlt) werden. Jedoch ist der Wirkungsbereich des Heliostaten sehr beschränkt, weshalb er zu Fernmeldezwecken keine große Verbreitung fand. Weit wirksamer ist das heute noch von Feldmessern benutzte Heliotrop, das nach seiner speziellen Verwendung auch Hellograph genannt wird.

Die Wirkungsweise dieser Einrichtung (siehe Abb. 1) ist folgende. Ein aus zwei Teilen bestehender Spiegel — a —, zwischen dessen beiden Teilen senkrecht zur Ebene des ersten ein zweiter Spiegel — b — steht, reflektiert sehr intensiv die von — S — auf ihn fallenden Licht- oder Sonnenstrahlen nach dem weit entfernten Punkte — e —. Die richtige Ankunft der Strahlen in — e — kann durch das kurz hinter den Spiegeln angebrachte Fernrohr F kontrolliert werden. Durch abwechselndes Bedecken und Freigeben des Spiegels können nun verabredete Zeichen gegeben werden und wenn notwendig weitergeleitet werden.

Eine andere Gruppe stellen die sogenannten Optischen Zeigertelegraphen dar (siehe Abb. 2). Diese sind hohe senkrechte Balken, an denen eine Anzahl Arme befestigt sind, mit deren Hilfe bestimmte Zeichen gegeben, durch Fernrohr beobachtet, nachgebildet u. d. so in kurzer Zeit über weite Strecken fortgeleitet werden können. Napoleon unterhielt eine große Anzahl solcher Stationen, mittels derer er in wenigen Minuten Nachrichten nach Lyon, Marseille und andere Städte Frankreichs senden konnte.

Eine gänzlich andere Art der Fernmeldung ist bei den Naturvölkern Afrikas und Südamerikas zur Entwicklung und zu hoher Vollkommenheit gelangt. Es ist dies die sogenannte Trommelsprache, die nach Einführung eines bestimmten Verständigungssystems in Gestalt hoher und tiefer Töne, schneller und langsamer gegebener Zeichen, zu einem ausgezeichneten Verständigungsmittel unter den Stammesgenossen und den Angehörigen befreundeter

Stämme geworden ist. Bei manchen Stämmen (insbesondere bei den Duala) hat die Trommelsprache eine solche Entfaltung erlebt, daß, wie Professor Wende erzählt, die Eingeborenen sich über weite Entfernungen hin die längsten Geschichten zu erzählen vermögen. General von Lettow-Vorbeck erzählt hierzu eine Episode. Als im Weltkriege die Schutztruppe, deren Kommandeur von Lettow-Vorbeck war, von den feindlichen Truppen in Afrika umringt war, sandte die deutsche Heeresleitung ein Luftschiff dorthin, um die Eingeschlossenen mit Proviant zu versorgen. Durch ein singiertes Funktelegramm der feindlichen Mächte ließ sich die Besatzung jedoch einige hundert Kilometer vor dem Ziele betören und kehrte um. Die Nachricht hierüber ging dem General jedoch schon nach kurzer Zeit durch die Eingeborenen zu, die sich in ihrer Trommelsprache erzählten, ein großer Vogel habe kommen wollen, sei aber wieder zurückgeflogen.

Die höchste Entfaltung akustischer Erfahrungs-Verwertung bei den Naturvölkern findet sich jedoch im tropischen Südamerika, wo die Eingeborenen eine hölzerne Schlichttrommel (Camarysu) zur „gerichteten“ Nachrichtenvermittlung benutzen. Zu diesem Zwecke werden die Trommeln in einem engen, aber hohen, oben offenen Holzhäuschen auf den Boden oder in eine mit Holzspänen gefüllte Grube gestellt. Wird nun in dem ringsum dicht geschlossenen Häuschen getrommelt, dann entweichen die Tonwellen aus der oberen Oeffnung des Hauses und breiten sich über den Wipfeln der Bäume aus. Die so gegebenen Zeichen können nun ausschließlich an bestimmten Punkten, den „Stationen“ empfangen und gedeutet werden.

Abb. 2

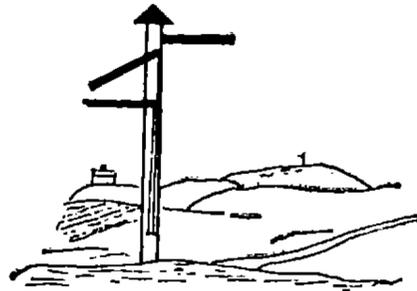
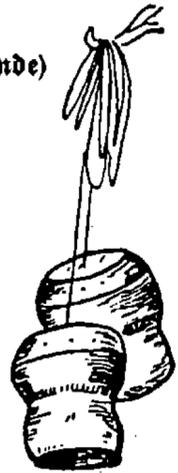


Abb. 3 (nach Prof. Dr. Wende)



Ebenfalls geistreich ausgedacht ist das sogenannte Negertelephon, das man fast für eine geschickte Nachahmung eines europäischen Spielzeugs halten könnte (siehe Abb. 3). Die meist aus Glaschürbis oder Holz gefertigten „Sprachtrichter“ sind an einer Seite mit einer feinen Tierhaut (der „Membran“) bespannt, die ihrerseits untereinander durch eine feine Pflanzensaser-Schnur verbunden sind. Bei straffgespannter Schnur ist hiermit eine gute Verständigung über weite Strecken möglich. Jedoch findet die Verwendungsstrecke eine Begrenzung in der beschränkten Länge, in denen sich die Schnüre herstellen lassen. Die Wirkung dieser Einrichtung beruht auf der guten Leitfähigkeit fester Stoffe für Tonwellen, wie sie z. B. beobachtet werden kann, wenn man an einem Holzbalken an einem Ende eine Taschenuhr hängt, und am anderen Ende das Ohr andrückt, wobei man trotz der relativ großen Entfernung das Ticken der Uhr deutlich vernimmt. Hierauf beruht auch die Fähigkeit, das Rachen eines Reiters, Wagens oder dergl. dadurch festzustellen, daß man das Ohr fest an die Erde drückt.

Zum Schluß seien der Vollständigkeit halber noch die Sprachrohre sowie die militärischen Flagen-, Trompeten- und Trommelsignale erwähnt, die auch ihrerseits bald vergangenen Zeiten angehören werden.

Jungbluth.

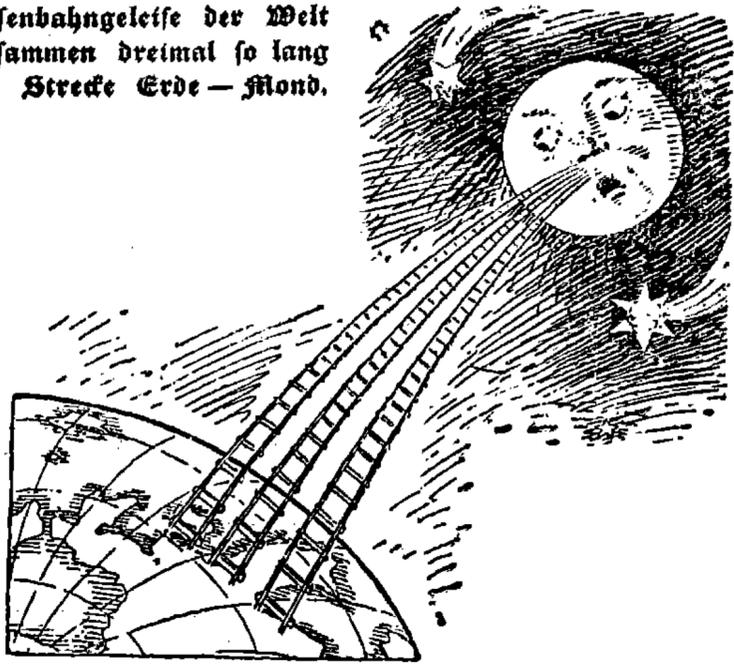
Dreimal zum Monde fahren kann man mit der Schienenlänge der Erde

Sicher die gewaltigste Umwälzung im Leben der Kulturvölker wurde durch die Erfindung der Eisenbahnen hervorgerufen. Welche Bedeutung die Eisenbahn für die Wirtschaft hat, geht ohne weiteres aus der Tatsache hervor, daß der Großstadt-Bewohner nicht einen einzigen Bissen zum Munde führen kann, der nicht vorher irgendwo oder irgendwohin auf der Eisenbahn befördert worden ist. Selbst der Kleingärtner, der sich sein Gemüse auf gepachteter Fläche selbst baut,

wird selten so günstig wohnen, daß er nicht auch mit dem, was er erntet, auf der Stadtbahn heimfahren muß.

Die Gesamtlänge aller im Betriebe befindlichen Eisenbahnen der Welt beträgt rund 1 220 000 Kilometer. Die mittlere Entfernung von der Erde bis zum Mond kann man mit 385 000 Kilometer annehmen; sie wechselt etwas während des Jahresumlaufs der Erde um die Sonne. Das vorhandene Baumaterial der Eisenbahn würde also genügen; eine dreigleisige Bahn von der Erde bis zum Monde zu bauen. Und dann würde immer noch ein Stück

Die Eisenbahngeleise der Welt sind zusammen dreimal so lang wie die Strecke Erde - Mond.



übrigbleiben, mit dem man bequem Berlin und Brandenburg miteinander verbinden könnte.

Auf die einzelnen Erdteile verteilt sich das Eisenbahnnetz wie folgt: Amerika: 600 134 Kilometer, Europa: 382 484 Kilometer, Asien: 130 828 Kilometer, Afrika: 56 672 Kilometer, Australien mit seinen Inseln: 48 257 Kilometer.

Man sieht daraus, wie Amerika, der Erdteil, dessen Aufstieg noch lange nicht beendet zu sein scheint, auch hier an der Spitze steht. Asien, obgleich der größte Erdteil, bleibt weit hinter dem kleinen Europa zurück. In Afrika und Australien bleibt noch viel zu tun übrig. Ob man dort allerdings Eisenbahnen bauen wird oder ob man sich vielleicht gleich zu dem viel moderneren Verkehrsmittel, der von einherjagenden Lastautomobilen befahrenen Straße aus Stampfbeton entschließt, das kann heute noch niemand wissen.

Das längste Eisenbahnnetz Europas besitzt Deutschland mit rund 58 000 Kilometer, dann folgt Rußland mit 57 500 Kilometer, Frankreich mit 53 561 Kilometer, England mit 39 262 Kilometer, Italien mit 20 664 Kilometer, Polen mit 19 271 Kilometer, die Schweiz mit 15 572 Kilometer, die Tschechoslowakei mit 14 030 Kilometer, Belgien mit 14 093 Kilometer und Oesterreich mit 10 200 Kilometer.

Wohlgemerkt, das ist die vorhandene Gleisanlage. Nun kommt es aber noch viel darauf an, wie sie benutzt wird. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob auf einer Strecke durch wüste, unbewohnte Gegenden alle Wochen zwei Züge verkehren oder ob auf einer Strecke im Industriegebiet die Züge so dicht folgen, daß man nur mit Hilfe aller technischen Fortschritte, mit wohl ausgeklügelten Meldeanlagen die Sicherheit des einzelnen Transportes herbeizuführen imstande ist.

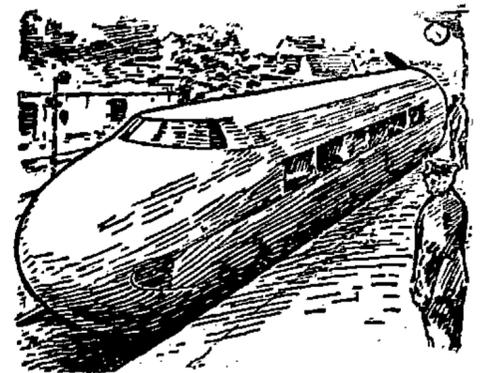
Die Deutsche Reichsbahn fährt auf den ihr zur Verfügung stehenden 58 000 Kilometer Gleis so viele Züge, daß die täglich zurückgelegte Strecke genügen würde, um 37 mal den Äquator zu umkreisen oder zweieinhalbmal den Weg zwischen Erde und Mond zu durchfahren.

2 1/2 bis 3 Millionen Menschen finden direkt oder indirekt bei der Deutschen Reichsbahn ihr Brot. Sie arbeiten entweder dort gegen Bezahlung oder sie werden als Familienmitglieder von einem ernährt, der dort Arbeit und Brot hat.

Uebrigens darf die Deutsche Reichsbahn als die „sicherste“ aller Bahnen der europäischen Länder bezeichnet werden. In Italien kommt ein tödlich Verunglückter auf je 4,3 Millionen Reisende, die die Eisenbahn benutzen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika rechnet man mit einem Toten auf 7,3 Millionen Fahrgäste. In England verunglückt ein Reisender tödlich von 14,3 Millionen, in Deutschland erst ein einziger von 16,7 Millionen.

Sicher ist ein Zusammenhang zu finden zwischen der Bevölkerungsdichte und der Länge der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen. Eine Ausnahme macht dabei allein China, das sich scheinbar nur recht widerwillig an die Eisenbahnen gewöhnen will.

Wenn man von Rußland abläßt, dann kann man ungefähr sagen, die Länge der vorhandenen Eisenbahnstrecken richtet sich nach dem Flächeninhalt des Landes. Aber dabei ist doch festzustellen: das dichteste Eisenbahnnetz, also die längste Gleisstrecke pro Quadratkilometer Flächeninhalt berechnet, hat das kleine Belgien.



Ob der „Schienen-Zepp“ die Schnellbahn der Zukunft sein wird?

In den alten europäischen Kulturländern hat man den Eindruck, als ob „genug“ Eisenbahnen vorhanden seien. Strecken von großer Bedeutung wurden in der letzten Zeit weder bei uns in Deutschland noch in England oder Frankreich gebaut. Anders ist es mit den außereuropäischen Ländern. Innerasien besitzt noch riesige Länderstrecken, die ohne allen Verkehr auf denen sich die wertvollen Produkte des Landes nicht verwerten lassen, weil sie nicht wegzuschaffen sind, weil die Eisenbahnverbindung fehlt. Durch die Neubauten der letzten Jahre sind nur schmale Streifen Sibiriens erschlossen worden. Hier gibt es noch viel zu tun.

Es ist schwer zu sagen, ob die Zukunft noch der Eisenbahn oder vielleicht schon dem von einem Explosionsmotor angetriebenen Fahrzeug ohne Schienen gehört. Mindestens dürfte in diesem der Eisenbahn ein nicht zu unterschätzender Nebenbuhler entstehen.

Der Stahl der Urmenschen



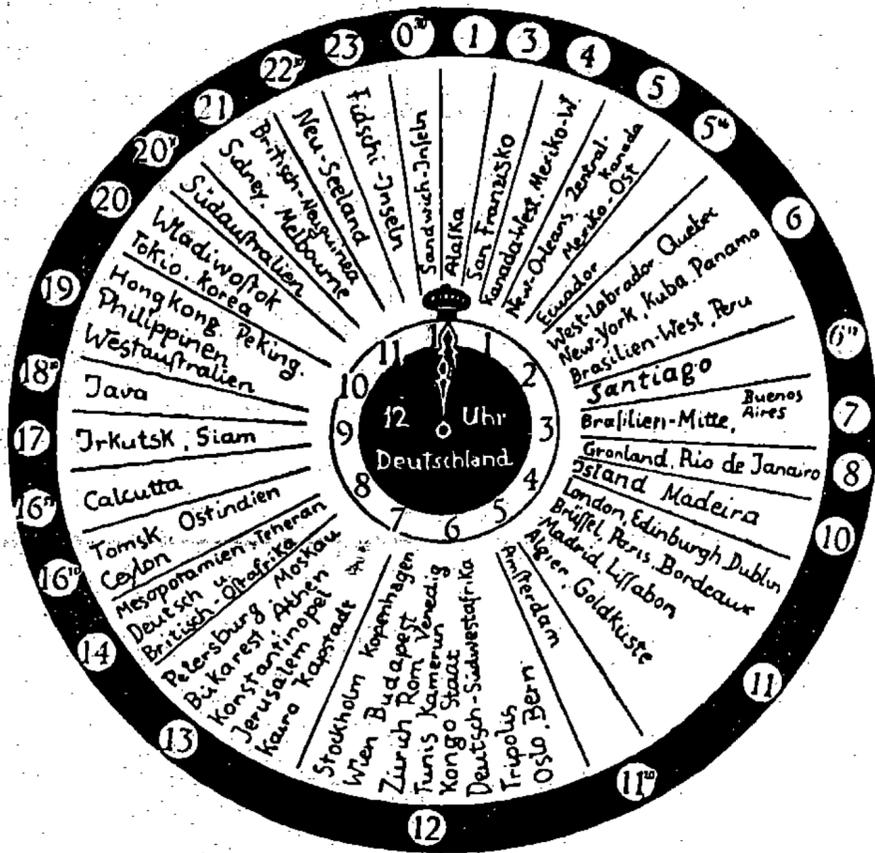
Das Interesse für die Urgeschichte des Menschen wird infolge der umfangreichen Entdeckungen der letzten Zeit immer größer, und wir bewundern die verhältnismäßige Höhe der Kultur, die er schon in diesen Anfängen menschlicher Kultur erreicht hatte. Eine solche Kultur wäre aber dem vorgeschichtlichen Menschen nicht möglich gewesen, wenn er nicht bereits einen ausgezeichneten Stoff für seine Werkzeuge besessen hätte, nämlich den Feuerstein, der der ganzen Periode der Steinzeit seinen Stempel aufgeprägt hat. Mit gutem Recht nennt daher der englische Prähistoriker J. Reid Moir in einem Aufsatz des „Scientific American“ den Feuerstein den Stahl der Urmenschen und hebt seine vortreffliche Eignung für Werkzeuge hervor, da er die härteste Substanz der Natur ist und sich dabei leicht bearbeiten läßt. Nur da, wo sich in den geologischen Schichten der Feuerstein fand, ist der Mensch der Urzeit zu einer höheren Lebensform emporgediehen. Der Feuerstein war ihm so notwendig und wichtig wie uns Kohle und Eisen, und er unternahm die größten Anstrengungen, um die beste Art des Feuersteins zu gewinnen und sich mit ihr reichlich zu versorgen.

Das zeigt ein Studium der vorgeschichtlichen Bergwerke, wie sie besonders in England und Frankreich, aber auch in anderen Teilen Europas entdeckt worden sind. Zu Grimes Graves im nördlichen Suffolk umfassen die Bergwerke einen

Raum von 8 Hektar und gehen bis zu einer Tiefe von 30 Fuß herab. Die Ausgrabung so tiefer Schächte war notwendig, um in den Kalkschichten den besten Feuerstein zu finden. Die vorgeschichtlichen Bergleute kümmerten sich nicht um die Feuersteinschichten, deren Güte ihnen nicht genügte, sondern drangen in seitlichen Galerien, die sie nach allen Richtungen in den Stein trieben, bis zu den Stellen vor, an denen sich der beste und festeste Feuerstein fand. Wenn man bedenkt, daß sie dabei mit Werkzeugen arbeiteten, wie Schaufeln aus flachen Knochen und Hacken aus den Geweihen von Rentkälbern, so begreift man die Schwierigkeit und Größe des Unternehmens. Diese Urmenschen waren bereits erfahrene Bergleute, wie sich aus der überaus geschickten Anlegung ihrer Schächte ergibt. Zu Prosigny-le-Grand in Frankreich war der Urmensch auf eine Feuersteinschicht gestoßen, die eine besondere Honigfarbe zeigte und sich für Werkzeuge vortrefflich eignete. Diese Feuersteine von Prosigny sind weit entfernt von ihrem Fundort, in England und auch sonst, ausgegraben worden, und auch der Feuerstein von Grimes Graves findet sich in Werkzeugen, die an Fundstätten des Kontinents zutage kamen. Der vorgeschichtliche Mensch, der in den Tälern des Rheins lebte, benutzte Werkzeuge, deren Feuerstein aus den englischen Bergwerken stammte. Wir müssen also annehmen, daß dieser „Stahl der Vorzeit“ bereits als Handelsgegenstand weithin verbreitet wurde.

Die Uhrzeiten der Welt

Wenn es in Deutschland 12 Uhr ist, zeigen die Uhrzeiger an folgenden Orten der Welt die hier im Bild übersichtlich wiedergegebene Zeit:



- 0.30 Uhr: Sandwichinseln.
- 1.00 Uhr: Alaska.
- 3.00 Uhr: San Franzisko.
- 4.00 Uhr: Kanada-West, Mexiko-West.
- 5.00 Uhr: New Orleans, Zentral-Kanada, Mexiko-Ost.
- 5.46 Uhr: Ecuador.
- 6.00 Uhr: West-Labrador, Quebec, New York, Kuba, Panama, Brasilien-West, Peru.
- 6.17 Uhr: Santiago.
- 7.00 Uhr: Brasilien-Mitte, Buenos Aires.
- 8.00 Uhr: Grönland, Rio de Janeiro.
- 10.00 Uhr: Island, Madeira.
- 11.00 Uhr: London, Edinburgh, Dublin, Brüssel, Paris, Bordeaux, Madrid, Lissabon, Marokko, Alger, Goldküste.
- 11.20 Uhr: Amsterdam.
- 12.00 Uhr: Stockholm, Kopenhagen, Wien, Budapest, Zürich, Rom, Venedig, Tunis, Kamerun, Kongostaat, Deutsch-Südwestafrika.
- 13.00 Uhr: Petersburg, Moskau, Bukarest, Athen, Konstantinopel, Jerusalem, Kairo, Kapstadt.
- 14.00 Uhr: Mesopotamien, Madagaskar, Deutsch- und Britisch-Ostafrika.
- 16.30 Uhr: Tomsk, Ostindien, Ceylon.
- 16.53 Uhr: Kalkutta.
- 17.00 Uhr: Irkutsk, Siam.
- 18.20 Uhr: Java.
- 19.00 Uhr: Hongkong, Peking, Philippinen, Westaustralien.
- 20.00 Uhr: Wladiwostok, Tokio.
- 20.30 Uhr: Südaustralien.
- 21.00 Uhr: Britisch-Neuguinea, Sidney, Melbourne.
- 22.30 Uhr: Neuseeland.
- 23.00 Uhr: Fidschi-Inseln.

Dr. phil. Wegner,

Buchbesprechung

Lehrplan für den Unterricht der Former- und Stickerlehrlinge an Berufs- und Werksschulen (mit Uebersichtstafel, Form A 5, Preis 1,30 RM.)
 Erschienen im Verlag des Deutschen Ausschusses für Technisches Schulwesen, Berlin W 35, Potsdamer Straße 119b.

In planmäßiger Abfassung der Ausbildungsgrundlagen hat der D.A.S.C.S. aufbauend auf den grundlegenden Lehrplan für Maschinenfesslerlehrlinge und verwandte Berufe jetzt auch einen neuen Lehrplan für Formerlehrlinge für die ergänzende theoretische Ausbildung an Berufs- und Werksschulen herausgebracht.

Dörfler, Peter, Der junge Don Bosco. Mit Bildern von Rudolf Jesse. 80 (VI und 118 S.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. Kartonnert 2,30 RM., in Leinwand 3,30 RM.

Der junge Don Bosco ist ein Wunderkind, körperlich und geistig. Wie er sich durchsetzt, wie geheimnisvolle Kräfte ihn führen, wie äußere Entbehrungen ihm nichts bedeuten, da ihn der Traum seines Zieles immer neu beglückt, das erzählt dieses Buch.

Bekanntmachung

Sonntag, den 28. Februar 1932, ist der 10. Wochenbeitrag fällig.

Bekanntmachung des Vorstandes An die Vorstände und Mitglieder.

Durch die langanhaltende große Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit — an nähernd 75 Prozent unserer Mitglieder werden davon betroffen — sind die finanziellen Mittel des Verbandes in hohem Maße in Anspruch genommen.

Die Erwerbslosenunterstützung kann daher nicht mehr in der seitherigen Höhe aufrecht erhalten werden. Eine Anzahl anderer Verbände hat schon seit langer Zeit die Unterstützungen herabgesetzt. Auch unser Vorstand und Ausschuss hat sich wiederholt mit der Frage befaßt, aber immer wieder eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt eintreten würde. Leider ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Der Vorstand sah sich daher gezwungen, in der Sitzung vom 10. Februar 1932 folgende Aenderung in der Erwerbslosenunterstützung eintreten zu lassen.

§ 9.
 1. An Mitglieder, welche mindestens ein Jahr dem Verbands angehören, und für diese Zeit volle 52 Wochenbeiträge bezahlt haben, kann eine Erwerbslosenunterstützung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit nach folgenden Bestimmungen gewährt werden:

Nach dem 7. Tag 10 Bezugswochen lang in den Klassen

Erwerbslosenunterstützung wird gezahlt bei einer Mitgliedschaftsdauer von	in den Klassen		
	I pro Woche	II pro Woche	III pro Woche
52—156 Wochen . . .	4,20 RM	3,— RM	2,10 RM
157—260 " . . .	4,50 "	3,30 "	2,40 "
261—364 " . . .	4,80 "	3,60 "	2,70 "
365—468 " . . .	5,10 "	3,90 "	3,— "
über 468 " . . .	5,40 "	4,20 "	3,— "

2. Die Gesamtsumme der in 88 aufeinanderfolgenden Wochen zu erhebenden Erwerbslosenunterstützung darf betragen:

Bei einer Mitgliedschaftsdauer von	in Klasse		
	I	II	III
52—156 Wochen . . .	42,— RM	30,— RM	21,— RM
157—260 " . . .	45,— "	33,— "	24,— "
261—364 " . . .	48,— "	36,— "	27,— "
365—468 " . . .	51,— "	39,— "	30,— "
über 468 " . . .	54,— "	42,— "	30,— "

Diese Aenderung tritt mit dem 1. März 1932 in Kraft.

Der Vorstand.

J. V.:

Wieber, Verbandsvorsitzender.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

An die christliche Arbeiterschaft!, S. 129. Unterstützungsweisen, Beitragsgestaltung und Verbandsaufgaben (St.), S. 130. Für Volk und Vaterland!, S. 131. Dämmerung der Konzerne und Großbetriebe? (Dr. A. K.), S. 132. Die Wirtschaft im Spiegel der Unfallberufsgenossenschaftsberichte (P. D.), S. 133. Adam Keher † (G. P.), S. 135. Die Wirtschaftsentwicklung im 2. Halbjahr 1931 (G. Pelster), S. 135.

Umschau:

Vermögensbuch mit Lebensversicherung (Ar.), S. 137. Preislenkung, S. 138.

Verbandsgebiet:

Generalversammlung Erfurt (Senkel); Johann Büden (Eshweiler) † (Szymera), S. 138. 25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband Herford; Gelsenkirchen (G. J.); Generalversammlung in Hamburg (Johann Chojniski), S. 139.

Aus den Betrieben:

Ein Direktor der G.S. über die „Gelben“; „Sie kennen weder Maß noch Ziel“, S. 140.

Unterhaltung:

Florjan Geyer (Theodor Mügge), S. 137.

Wirtschaft — Technik:

Aus der Sollinger Stahlwarenindustrie im 19. Jahrhundert (G. Sebborn, Sollingen), S. 141. Fernmeldetechnik vergangener Zeiten (Jungbluth), S. 141. Dreimal zum Monde fahren kann man mit der Schienenlänge der Erde, S. 142. Der Stahl der Armenischen, S. 143. Die Uhrzeiten der Welt (Dr. phil. Wegner), S. 144.

Buchbesprechung:

Seite 144.

Bekanntmachung.

Seite 144.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.